

Bedarf an Unterstützung für Männer
bei Betroffenheit von häuslicher Gewalt

Erhebung in Thüringer Hilfeeinrichtungen

Pilotprojekt A 4

bearbeitet von Ronny Teschner und Jonas Reistel



VEREINT

gegen Gewalt e.V.

Wettiner Straße 2a

98617 Meinigen

info@vereint-gegen-gewalt.de

Freistaat
Thüringen



Ministerium
für Arbeit, Soziales,
Gesundheit, Frauen und Familie

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	3
Fragestellung und Methodik.....	3
Hintergrund und bisherige Forschung.....	3
Fragestellung.....	5
Untersuchungsspezifische Definition häuslicher Gewalt	5
Methodisches Vorgehen	6
Befragungszielgruppe.....	6
Zeitstrahl von der Erhebungsbogenentwicklung bis zur Auswertung	7
Stichprobenbeschreibung	8
Geschlechterverteilung	8
Verortung	9
Einrichtungsart	11
Position in der Einrichtung	13
Leitungsposition.....	14
Aufgabenprofil	15
Anteil männlicher Mitarbeiter	16
Ergebnisse.....	17
Fragen zum Ist-Zustand	17
Männliche Klienten	17
Männliche Klienten häusliche Gewalt	18
Was geschah danach.....	19
Wohin vermittelt	20
Einschätzung des Bedarfs.....	20
Wir konnten helfen.....	21
Ausreichend ausgebaut.....	22
Genereller Bedarf.....	22
Bedarf an einem geschlechtsspezifisches Angebot.....	23
Schutzwohnungen	24
Schätzung der Nutzung	25
Prüfung von Zusammenhängen	26
Offene Fragen.....	27
Welchen speziellen Bedarf sehen Sie?	27
Mitarbeiterprofil	28
Einrichtungsprofil.....	29
Politikprofil	30

Hilfe suchen dagegen sehr	31
Wie ermutigen und Hemmungen reduzieren?	32
Anmerkungen.....	33
Zusammenfassung und Auswertung.....	34
Ausblick	Fehler! Textmarke nicht definiert.
Literaturverzeichnis	38
Anhang	39
Offene Fragen – alle Antworten (WA01; WA02; WA03; WA05; WA06; WA09; KI03)	39
WA01 - Wenn Sie einen speziellen Bedarf an Hilfsangeboten für Männer, die von häuslicher Gewalt betroffen sind, sehen, erläutern Sie bitte kurz für uns, welcher das ist.....	39
WA02 - Welche Fähigkeiten und Ressourcen benötigen Ihrer Meinung nach Mitarbeitende, um ein Hilfsangebot für Männer, die von häuslicher Gewalt betroffen sind, anzubieten?	40
WA03 - Welche Ressourcen und Rahmenbedingungen müssten durch eine Einrichtung bereitgestellt werden, um ein Hilfsangebot für männliche Betroffene von häuslicher Gewalt anzubieten?.....	41
WA05 - Was sind ihrer Meinung nach die Gründe dafür, dass es Männern, die von häuslicher Gewalt betroffen sind, eventuell schwerer fällt als Frauen, Unterstützung bzw. Hilfsangebote anzunehmen?	43
WA06 - Was könnte Ihrer Meinung nach Männern, die von häuslicher Gewalt betroffen sind, ermutigen, sich Unterstützungsmöglichkeiten zu suchen? Was könnte vorhandene Hemmungen bei diesen Männern reduzieren?	44
WA09 - Was bräuchte es Ihrer Meinung nach von politischer Seite, um ein gutes Hilfsangebot für männliche Betroffene von häuslicher Gewalt anzubieten?	45
KI03 - Welche allgemeinen Anmerkungen oder Ergänzungen haben Sie zu dieser Befragung sowie zum Thema: „Männliche Betroffene häuslicher Gewalt“?	46

Einleitung

Der vorliegende Bericht ist Teil der Ergebnisdokumentation der Arbeit des VEREINT gegen Gewalt e.V. am Pilotprojekt A4 – Untersuchung, Evaluation und Beratung bei männlicher Betroffenheit von häuslicher Gewalt, welches im Kalenderjahr 2017 vom Thüringer Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Frauen und Familie gefördert wurde.

Das Pilotprojekt war das Ergebnis der Auseinandersetzung mit dem Bedarf an geschlechterspezifischen Hilfsangeboten im Thüringer Landtag und einer nachfolgenden Fachdebatte.

Konzipiert wurde Projekt, welches zum einen für betroffene Männer Beratung anbot und zum anderen (und mit dem Fokus darauf) eine dreigliedrige Erhebung der Situation in Thüringen beinhaltete. Die drei Glieder setzen sich wie folgt zusammen:

- a) aus einer Befragung derjenigen Männer, die während der Projektphase das Beratungsangebot des Pilotprojektes A4 in Anspruch nahmen (Feedbackbogen)
- b) aus einer Untersuchung der Erfahrungen von Männern in Selbsthilfegruppen (im Rahmen einer Masterarbeit) und schließlich
- c) aus einem Fragebogen, welcher den IST-Zustand und den Bedarf für Männer, die von häuslicher Gewalt betroffen sind aus Perspektive des bestehenden Hilfesystems in Thüringen erfasst.

In den folgenden Kapiteln wird die durchgeführte Erhebung in Thüringer Hilfeeinrichtungen und deren Ergebnisse dargestellt und differenziert ausgewertet.

Fragestellung und Methodik

Hintergrund und bisherige Forschung

Das Thema „Männer als Betroffene häuslicher Gewalt“ wird in den letzten Jahren immer wieder diskutiert. Es konnte sich jedoch trotz der wiederholten Diskussionen in den letzten zehn Jahren nicht zu einem offen diskutablen und beschreibbaren Phänomen entwickeln. Tendenziell ist daher eher von einem Tabuthema zu sprechen.¹

Die Gründe dafür sind vielseitig. Es sind vor allem die gesellschaftlichen Rollenerwartungen an den Mann, welche sich mit den eigenen Erwartungen der Männer decken und sich so gegenseitig stabilisieren. Eine Sozialisation als „starker“ Mann, der souverän ist und sich selbst hilft, hat dann einen blinden Fleck, wenn es um männliche Betroffenheit von häuslicher Gewalt geht. Andersherum schämen sich Männer, Hilfsbedürftigkeit zuzugeben, insbesondere, wenn es darum geht, dass sie „Opfer“ des vermeintlich „schwächeren“ Geschlechts geworden sind.

Will man sich diesem Thema differenzierter widmen, ist dafür in die Forschung zu schauen. Versucht man dort was zu finden, zeigt sich als erstes, wie wenig wir über männliche Gewalterfahrung im Kontext häuslicher Gewalt überhaupt wissen. Neben dem Hellfeld der polizeilichen Statistik und der Zahlen derjenigen, die in den Thüringer Interventionsstellen vorstellig werden, gibt es kaum statistische Erhebungen, die das Thema beleuchten können. Und so sieht es in ganz Deutschland aus.

¹ Reistel, J. (2015): Wenn Margret Ihren Manfred schlägt. Die Tabuisierung der männlichen Opferrolle im Kontext häuslicher Gewalt in heterosexuellen Beziehungen und die Chancen Sozialer Arbeit.

In Thüringen registrierte, männliche Betroffene häuslicher Gewalt

Jahr	Lt. Angaben der Polizei	In den Interventionsstellen angekommen
2012	824	65
2013	810	54
2014	636	77
2015	625	74
2016	658	77

Abb. 1: Statistik für Thüringen 2012-2016

Die Forschung, die wir für Deutschland gefunden haben, soll hier kurz umschrieben werden.

Eine im Jahr 2004 veröffentlichte Pilotstudie des BMFSFJ zum Thema „Männer und Gewalt“ beleuchtet das Thema „Männer und Gewalt in häuslichen Beziehungen“. Die Stichprobengröße war für eine bundesweite Erhebung eher gering ($N=266$) und stößt daher im Bezug auf die wissenschaftliche Belastbarkeit an ihre Grenzen.² „Auf Grund der Breite des Vorhabens und der relativ kleinen Stichprobe kann nur wenig statistisch Tragfähiges über die Häufigkeit des Vorkommens in der Gesamtheit der deutschen Männer abgeleitet werden. Um die Häufigkeit des Vorkommens, insbesondere von schwerer und tabuisierter Gewalt zu erfassen, sind weitere spezielle und repräsentative Forschungen erforderlich.“ (ebd., S. 401)

Bei der zwischen 2008 und 2011 durchgeführten „DEGS“-Studie des Robert-Koch- Instituts handelt es sich zwar um eine bundesweite Erhebung repräsentativer Gesundheitsdaten, allerdings hat diese „nicht den Anspruch, ein vollständiges Abbild der Gewaltereignisse in der deutschen Erwachsenenbevölkerung vorzulegen.“ Hier ist besonders die fehlende Erhebung sexueller aber auch sozial-relationaler Gewalt zu betonen. Darauf musste aus „Durchführbarkeits- sowie aus befragungsökonomischen Gründen verzichtet werden.“³ Im Fazit heißt es dann: „Die soziale Akzeptanz einer männlichen Opferrolle eröffnete die Möglichkeit einer stärkeren Verankerung von Opfererfahrungen in der männlichen Selbstwahrnehmung sowie in männlichen Selbstkonzepten. Die Themen „Frauen als Gewalttäterinnen“ und „Männer als Gewaltopfer“ sind gesellschaftlich noch weitgehend tabuisiert.“⁴

Der jährlich erscheinende und privatfinanzierte Männergesundheitsbericht widmet sich schwerpunktmäßig einem gewissen Themengebiet im Bezug auf die männliche Gesundheit und kann deshalb auch nicht als verlässliches Forschungsdokument bei der Untersuchung von männlicher Betroffenheit von häuslicher Gewalt in Deutschland herangezogen werden.

² Gewalt gegen Männer in Deutschland. Personale Gewaltwiderfahrnisse von Männern in Deutschland. Eine Pilotstudie (2004). BMFSFJ, S.408ff.

³ Bundesgesundheitsblatt - Gesundheitsforschung – Gesundheitsschutz (2013). Ausgabe 5/6; S.762

⁴ebd., S. 763

Leider finden sich auch in den Fachveröffentlichungen zum Thema meist sehr widersprüchliche oder emotional besetzte Beiträge, was die Bestimmung eines generellen Bedarfs, aber vor allem die des Bedarfs für eine bestimmte Region nahezu unmöglich macht.

Daraus ergibt sich deutschlandweit die Aufgabe, verlässliche Daten zu sammeln, um Aussagen über dieses Themenfeld machen zu können. Diese Erhebung will dafür einen kleinen Beitrag für die Lage in Thüringen leisten. Im Folgenden werden die Fragestellungen mit denen sich diese Untersuchung beschäftigte, vorgestellt.

Fragestellung

„Es soll also der Frage nachgegangen werden, ob es einen Bedarf an einer für Männer als Betroffene von häuslicher Gewalt zugeschnittenen Beratung als eigenes Angebot gibt. Wenn ja, wie dieser näher beschrieben werden kann.“

Folgende Fragen sollen beantwortet werden:

- *Gibt es einen Bedarf und wenn ja wie kann er abgedeckt werden?*
- *Wie können Zugänge sinnvoll gestaltet werden?*
- *Welche vorhandenen Beratungsstrukturen sind nutzbar?*
- *Braucht es neue spezialisierte Angebote in Thüringen?“ (Konzept Pilotprojekt A4 2016, S.7)*

Die hier aufgeführten Fragen ergaben sich aus der Debatte im Landtag und wurden zur Beantwortung in das Konzept des Pilotprojektes aufgenommen. Um konkrete Antworten zu finden, wurde innerhalb des Erhebungsbogens folgenden Fragen nachgegangen:

- Welche strukturellen Merkmale weisen die befragten Anlaufstellen in Thüringen auf?
- Kann das existente Hilfesystem den von häuslicher Gewalt betroffenen Männern helfen?
- Welcher spezifische und zahlenmäßige Bedarf an Beratung und Unterstützung bei häuslicher Gewalterfahrung von Männern in Thüringen wird von den Hilfeeinrichtungen gesehen?
- Wie kann, bei Bedarf, ein Angebot für Männer, die von häuslicher Gewalt betroffen sind, geschaffen werden? Können vorhandene Strukturen genutzt werden (wenn ja, wie) oder braucht es neue spezialisierte Angebote?
- Welche erweiterten Vorschläge kommen aus den Einrichtungen? (offene Fragen)

Untersuchungsspezifische Definition häuslicher Gewalt

Für häusliche Gewalt gibt es keine allgemein gültige Definition. Um eine Vereinheitlichung der Betrachtungsweise für das Vorliegen von häuslicher Gewalt innerhalb der Thüringens zu erreichen, wird der Vereinbarung der Thüringer Generalstaatsanwaltschaft mit den Vertretern der jeweiligen Staatsanwaltschaften vom 29. November 2010 zu häuslicher Gewalt gefolgt:

„Häusliche Gewalt liegt vor, wenn in räumlicher Beziehung zusammen lebende Personen innerhalb einer bestehenden oder in Auflösung befindlichen familiären, ehelichen oder eheähnlichen Beziehung physische oder psychische Gewalt ausüben oder androhen, sofern das Delikt seine Wurzel in der Lebensgemeinschaft hat.“

In Zweifelsfällen ist das Vorliegen von häuslicher Gewalt anzunehmen. Häusliche Gewalt hat vielfältige Erscheinungsformen. Neben der physischen gehört auch die psychische Gewalt dazu. Die physische Gewalt umfasst alle Formen von Misshandlungen und Qualen von der Ohrfeige bis hin zur Tötung. Unter psychischer Gewalt versteht man seelische auf emotionaler Ebene ausgeübte Gewalt. Diese Form der Gewalt reicht von Isolation über Nötigungen bis hin zu Bedrohungen. Die Hauptmerkmale häuslicher Gewalt sind die folgenden:

- Es besteht eine emotionale Bindung zwischen Täter und Opfer, welche auch mit einer räumlichen Trennung vorerst nicht beendet ist.

- Die Gewalt wird im gemeinsamen Haushalt, d. h. im privaten Raum, ausgeübt. Diese Tatsache hat Konsequenzen für das Sicherheitsgefühl des Opfers.
- Das Opfer findet meist keinen Ausweg.
- Die körperliche und/oder die psychische Integrität des Opfers werden durch die Handlungen des Täters wiederholt verletzt.
- Die gewaltausübende Person nutzt ein existierendes Machtgefälle zu seinem Opfer aus.⁵

Methodisches Vorgehen

Aufgrund der nicht ausreichenden Forschungslage ist eine differenzierte Hypothesenbildung im Vorhinein nicht möglich. Auch sind die Forschungsdesigns aus der Frauenforschung nicht übertragbar (vgl. dazu BMFSFJ 2004, S.408ff.).

Daher haben wir uns für eine praxisnahe Untersuchung entschieden. Das Design ähnelt einer explorativen, deskriptiven Feldstudie. Ziel einer solchen Studie ist es zu beschreiben, zu verdichten und eventuell korrelative Zusammenhänge aufzudecken. Eine Hypothesensuche kann dann im nachhinein stattfinden.

Ziel der Erhebung ist es, die aktuelle Lage in Thüringen zu beschreiben – bezogen auf den IST-Stand und den Bedarf für Männer, die von häuslicher Gewalt betroffen sind. Dies geschieht mittels eines Onlinefragebogens⁶ mit 25 geschlossenen und offenen Fragen. Diese Fragen verteilen sich auf drei Bereiche:

1. Fragen zur Einrichtung und Person
2. Fragen zum IST-Stand in der Einrichtung sowie
3. geschlossene und offene Fragen zum eingeschätzten Bedarf

Befragungszielgruppe

Zunächst wurde das Projekt in Netzwerken, zu Fachtagen, in der Presse und in Beratungseinrichtungen vorgestellt. Neben dem Besuch von Netzwerktreffen und Interviews in der Presse, schickten wir an 463 Einrichtungen in Thüringen einen Rundbrief, um das Projekt vorzustellen. Um einen möglichst breiten Querschnitt aller Einrichtungen, die potentielle Anlaufstellen für Männer, die von häuslicher Gewalt betroffen sind, sind, zu erreichen, sammelten wir zuvor alle Einrichtungen Thüringens:

Erziehungs-Ehe-Familien- und Lebensberatungsstellen, Allgemeine Soziale Dienste (ASD), Sozialpsychiatrische Dienste (SPDI); Suchthilfeeinrichtungen; Frauenhäuser und -zentren, Wohnungsbaugenossenschaften, Wohnungslosenhilfe; Flüchtlingsberatungen; Allgemeine Sozialberatungen (ASB); Schwangerschaftsberatungen; Landratsämter; Interventionsstellen, Kinder- und Jugendschutzdienstleistungen⁷; Schuldnerberatungsstellen; sowie ca. 60 Kontakte der Psychiatrie- und Gewaltschutzkoordinatoren; die 23 Ansprechpartner in den regionalen Netzwerken gegen häuslicher Gewalt.

Von den 463 Einrichtungen, die wir zur Befragung eingeladen haben, gab es einen beachtlichen Rücklauf von 31%, dass entspricht insgesamt 142 Erhebungsbögen. Davon wurden 79 vollständig abgeschlossen und 63 teilausgefüllt.

⁵ Zit.n. „Polizeiliche Maßnahmen in Fällen häuslicher Gewalt. Leitlinien der Thüringer Polizei (2011), S. 4.

⁶ Mit Hilfe der Plattform: www.soscisurvey.de

⁷ Im Folgenden mit KJSD abgekürzt

Zeitstrahl von der Erhebungsbogenentwicklung bis zur Auswertung

- Entwicklung des Erhebungsbogen März-Juni 2017; Kooperation mit Dipl.-Psy. Pelle Bernhold⁸ (vormals Uni Jena, mittlerweile Uni Oldenburg)
- Testphase Erhebungsbogen: Juni/Juli 2017
- Erhebungsdurchführung (2 Durchläufe) vom 27. Juli bis 19. Oktober 2017
- Start der Erhebungsauswertung 20. Oktober 2017; Kooperation mit Dipl.-Psy. Pelle Bernhold
- Öffentliche Präsentation der abschließenden Ergebnisse am 20. März 2018

⁸ Dozent für wissenschaftliches Arbeiten und Forschungsmethoden in der Psychologie

Stichprobenbeschreibung

Im Folgenden wird die Stichprobe beschrieben. Dazu gehört das Geschlecht der Teilnehmenden⁹, wo diese tätig sind (örtlich und von der Einrichtungsart her) und in welcher Position sie tätig sind. Zudem wird hier beschrieben, ob die Einrichtungen angaben, dass sie die Beratung männlicher Betroffener häuslicher Gewalt dezidiert in ihrem Aufgabenprofil aufgeführt haben oder nicht.

Geschlechterverteilung

Geschlechterverteilung der TN

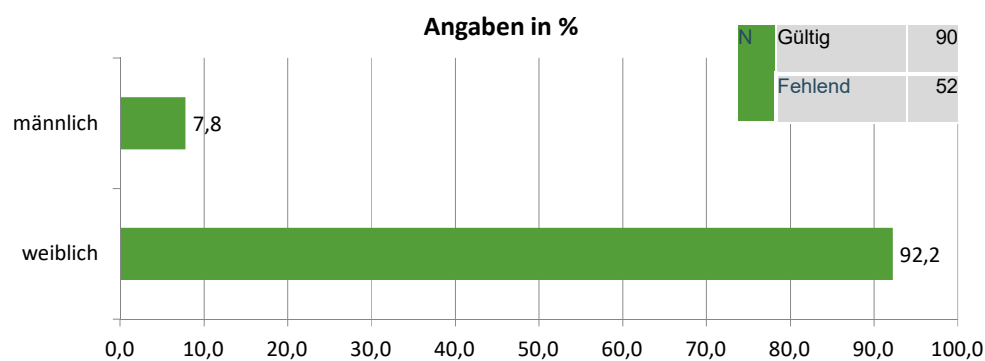


Abb. 2: Geschlechterverteilung in %

In der ersten Frage wurde das Geschlecht der Person abgefragt, die den Untersuchungsbogen ausfüllt. Dabei zeigt sich, dass die Perspektive der Beantwortung dieses Bogens zu 92% eine weibliche ist. Die Prüfung einer Korrelation des Geschlechts zu den Antworten im Teil des Bogens, bei denen der Bedarf erfragt wurde (vgl. Abb. 17-22), ergab keinen signifikanten Zusammenhang. Es konnte also kein Geschlechtereffekt aufgezeigt werden.

⁹ Im weiteren Verlauf für die bessere Lesbarkeit immer wieder auch mit TN abgekürzt

Verortung

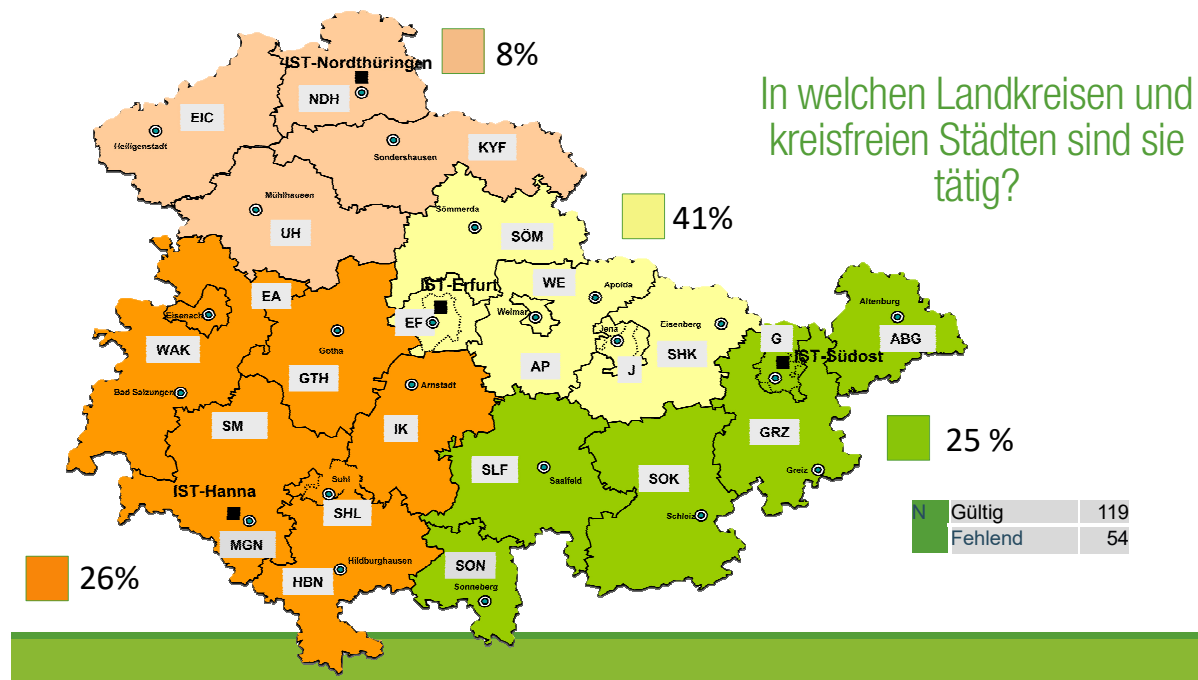


Abb. 3: Verortung der TeilnehmerInnen

Mit dieser Frage wurde beleuchtet, wo die Teilnehmenden zum Zeitpunkt der Befragung tätig waren. Somit sollte geprüft werden, ob sich Einrichtungen aus allen Regionen Thüringens an der Erhebung in etwa gleichmäßig beteiligten und ob daher auch für den gesamten Freistaat repräsentative Aussagen gemacht werden können.

Die prozentualen Unterschiede der abgebildeten Regionen (Abb. 3) veranschaulichen die Dichte an Hilfen. So gibt es faktisch mehr Hilfeeinrichtungen und mehr Einwohner im Einzugsgebiet der IST¹⁰-Erfurt (gelb) als in den anderen Regionen. Daher haben auch mehr Teilnehmende angegeben, in dieser Region tätig zu sein.

Versendete und erhaltene Erhebungsbögen in Prozent

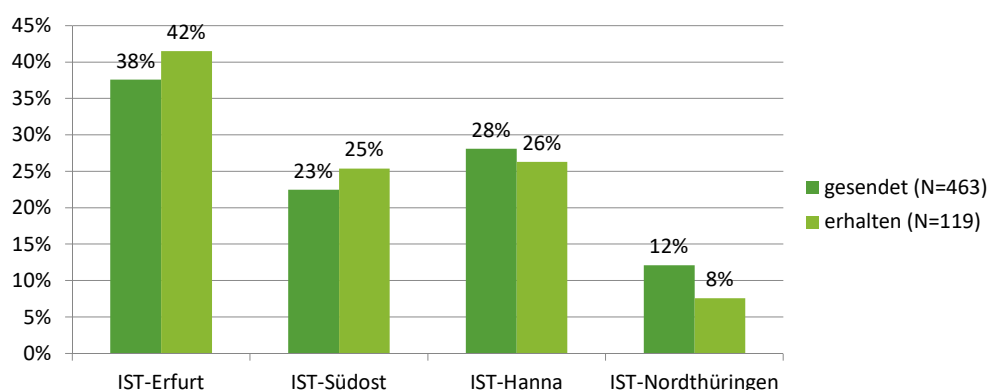


Abb. 4: Vergleich gesendeter und erhaltener Erhebungsbögen nach IST-Regionen

¹⁰ IST ist die Abkürzung für Interventionsstelle

Vergleicht man die Zahlen der „erhaltenen Erhebungsbögen“ mit dem Anteil der Einrichtungen (derselben IST-Region), denen wir einen Bogen zugesendet haben ergibt sich das Bild wie in Abb. 4 zu sehen. Die Prozentzahlen sind sich sehr ähnlich, nur in Nordthüringen gibt es (vom Verhältnis her) eine größere Abweichung: nur 2/3 der Befragten antworteten auch. In der dichtesten Region (IST-Erfurt) und in der IST-Südost gibt es einen leicht erhöhten Rücklauf.

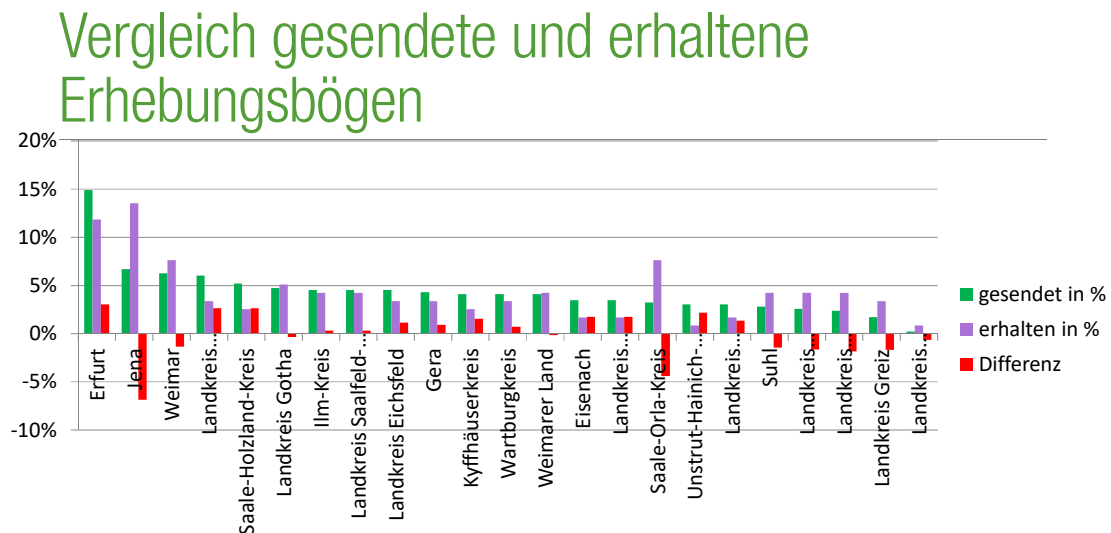


Abb. 5: Detaillierter Vergleich von gesendeten und erhaltenen Erhebungen nach Landkreisen bzw. kreisfreien Städten

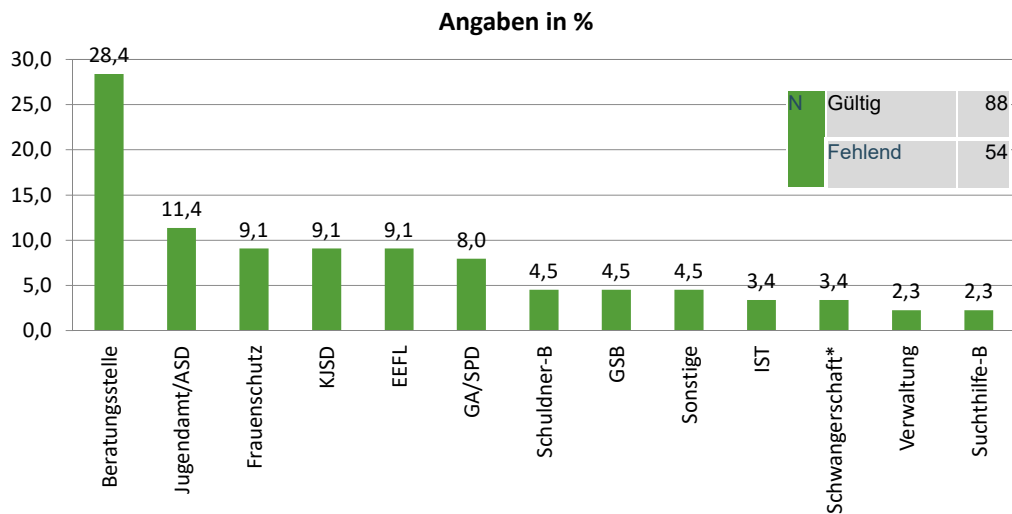
Wenn man die IST-Regionen in kreisfreie Städte und Landkreise zergliedert, zeigt sich ein differenzierteres Bild (Abb. 5). Es gibt je zwei stärker positive und stärker negative Ausschläge¹¹. Der stärkste positive befindet sich in der Stadt Jena. Dies macht auch den dort insgesamt erhöhten Rücklauf plausibel. Da in Jena die Beratungsstelle platziert wurde und in den dortigen Netzwerken und Einrichtungen dieses Pilotprojekt präsenter war, ist nachvollziehbar, warum gerade dort eine so große Differenz aufzufinden ist. Die anderen Ausschläge ließen sich nicht auf strukturelle Merkmale oder ortspezifische Projektbezüge zurückführen und müssen daher als zufällig eingeschätzt werden.

In Bezug auf die Fragen zu Beginn dieses Abschnittes hat sich gezeigt, dass sich relativ zur Einrichtungsdichte alle IST-Regionen in etwa gleichmäßig beteiligten – mit einer kleinen Einschränkung, der IST-Nordthüringen, wo es einen verhältnismäßig geringen Rücklauf gab. Die Ergebnisse können wir also im Bezug auf die Verteilung als repräsentativ für ganz Thüringen betrachten.

¹¹ = Differenz zwischen gesendeten und erhaltenen Erhebungsbögen – hier rot dargestellt

Einrichtungsart

In welcher Einrichtung sind Sie tätig?



*¹²Abb. 6: Einrichtungsart

Neben dem Ort fragten wir auch nach der Art der Einrichtung, in der die TN arbeiten. Für diese Frage entschieden wir uns, die TN selbst aufschreiben zu lassen, in welcher Einrichtung sie tätig sind. So wollten wir auch Einrichtungen entdecken, an die wir zuvor nicht gedacht haben. Im Nachhinein stellt es sich in Bezug auf die Einrichtungsart „Beratungsstelle“ als ein gewisser Nachteil dar. Diese Kategorie bleibt so allgemein, dass sie schlecht auszuwerten ist (im Vergleich zu den konkreten Angaben der anderen Einrichtungen). Auf der anderen Seite sollte sich dieser Effekt auf alle Einrichtungen auswirken, d.h. im Mittel verschiedenste spezielle Beratungsstellen die Kategorie „Beratungsstelle“ angekreuzt haben.

Fast ein Drittel der Befragten arbeitet in einer Beratungsstelle. Die Verteilungen könnte man hier grob in zwei Gruppen aufteilen: die zwischen 8,0 und 11,4%¹³ und die zwischen 2,3 und 4,5%¹⁴.

Auch hier haben wir geschaut, ob es Unterschiede beim Verhältnis von verschickten und beantworteten Bögen gibt.

¹² Verwendete Abkürzungen:

*KJSD = Kinder- und Jugendschutzdienst

*JA/ASD = Jugendamt/Allgemeiner Sozialer Dienst

*GSB = Gleichstellungsbeauftragte

*IST = Interventionsstelle

*Frauenschutz = sowie Frauenhaus oder Frauenzentrum

*EEFL = Ehe-Erziehung-Familien-Lebensberatungsstelle

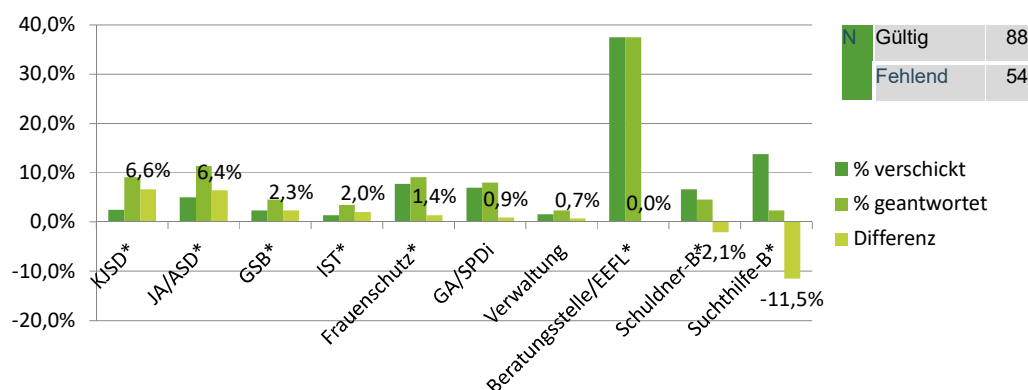
*Schuldner-B = Beratung

*Selbsthilfe-B = Beratung

¹³ Dazu zählen: das Jugendamt; Frauenhäuser; KJSD; Erziehungs-, Familienberatungsstellen; und der SPD bzw. das Gesundheitsamt.

¹⁴ Hierzu zählen die Schuldner-, Schwangerschafts- und Suchtberatungsstellen, die Gleichstellungsbeauftragten, die Interventionsstellen, Verwaltung und Sonstige

In welcher Einrichtung sind die TN tätig?



*Abb. 7: Vergleich: gesendete und ausgefüllte Erhebungsbögen - Wo tätig?

Bei dem Vergleich der Verteilung von gesendeten und ausgefüllten Erhebungsbögen¹⁵ zeigte sich, dass sich beim größten Teil der Einrichtungen prozentuell ein erhöhter Rücklauf ergab. Es wurden also mehr Erhebungsbögen mit der Bezeichnung einer Einrichtungsart ausgefüllt, als von uns angeschrieben. Nur bei der Suchthilfe/-beratung (11,6 % neg. Differenz) und bei der Schuldnerberatung (2,0% neg. Differenz) ist es andersherum.

Interpretation für diese zwei Tendenzen:

Zunächst ist die Kategorie (welche von den ErhebungsteilnehmerInnen selbst angegeben wurden) „Beratungsstelle“ sehr allgemein¹⁶ und daher nicht differenzierbar. So sind z.B. die Schuldner- und die Suchtberatungsstellen ebenfalls Beratungsstellen. 4/88 TeilnehmerInnen haben angekreuzt, dass sie in einer Suchtberatungsstelle arbeiten, aber wie viele von denen, die angekreuzt haben, dass sie in einer „Beratungsstelle“ arbeiten, damit vielleicht auch eine „Suchtberatung“ meinten, bleibt unklar. Da dies aber für alle Beratungseinrichtungen gilt, gehen wir davon aus, dass dieser Effekt keine wesentliche Rolle spielt. Dafür spricht zudem, dass es beim Begriffspaar: „Beratungsstelle/¹⁷EEFL¹⁸“ keine Differenz gibt. Wichtiger ist zu erkennen, welches Spektrum an Einrichtungen an der Untersuchung teilgenommen haben und damit zu beleuchten, ob wichtige Professionen vergessen wurden oder eventuell keine Rückmeldung gegeben haben.

Die erste Tendenz: mehr Antworten pro Einrichtungsart, als an dieselbe verschickt wurde. Wir vermuten ein stärkeres fachliches und arbeitspraktisches Interesse am Thema „Männer, die von häuslicher Gewalt betroffen sind“. Dafür spricht, dass allen gemeinsam ist, dass sie auf die Themen häusliche Gewalt und

¹⁵ z.B. wurde der Erhebungsbogen an 34 „Frauenhäuser/-schutzwohnungen/-zentren“ (was 7,7% entspricht) geschickt; 9,1% war der Anteil der Frauenhäuser bei den ausgefüllten Erhebungsbögen

¹⁶ wie zuvor bemerkt

¹⁷ Verwendete Abkürzungen: *KJSD = Kinder- und Jugendschutzdienst

*JA/ASD = Jugendamt/Allgemeiner Sozialer Dienst

*GSB = Gleichstellungsbeauftragte

*IST = Interventionsstelle

*Frauenschutz = sowie Frauenhaus oder Frauenzentrum

*EEFL = Ehe-Erziehung-Familien-Lebensberatungsstelle

*Schuldner-B = Beratung

*Selbsthilfe-B = Beratung

¹⁸ EEFL = Erziehungs-, Ehe-, Familien- und Lebensberatungsstellen (es gibt einige Abwandlungen in den Namen, z.B. nur eine „Erziehungs- und Familienberatungsstelle“ – wir haben diese dennoch hier aufgrund der hohen Ähnlichkeit zusammengefasst).

Kindeswohlgefährdung besonders achten.¹⁹ Dieses generelle Interesse an Gewaltprävention im häuslichen Umfeld sorgt für die höhere Antwortquote bei diesen Einrichtungen.

Die zweite Tendenz: Doch warum gibt es bei der Suchtberatung (-11,6 % Differenz) und der Schuldnerberatung (-2,0% Differenz) eine neg. Differenz? Unsere Hypothese: Zu ihrem Auftrag gehört weder die Gewaltprävention noch der oben erwähnte Schutz des Kindeswohls und auch in ihrem Berufsalltag werden sie damit fast nicht konfrontiert. Ähnliches gilt für die Einrichtungen, wo der Rücklauf sogar bei 0%²⁰ lag (z.B. Wohnungslosenhilfe).

Eine zusätzliche Interpretation derer, die angeschrieben wurden, wo es aber keinen Rücklauf gab (s.u.): diese Einrichtungen identifizieren sich weniger mit dem Thema, und tauchen daher hier nicht auf. Es gilt zu klären, ob es hier tatsächlich keine Berührungspunkte gibt, oder ob diese Einrichtungen eine besondere Zielgruppe für eine themenspezifische Sensibilisierung darstellen.

Position in der Einrichtung

In welcher Position arbeiten Sie in dieser Einrichtung?

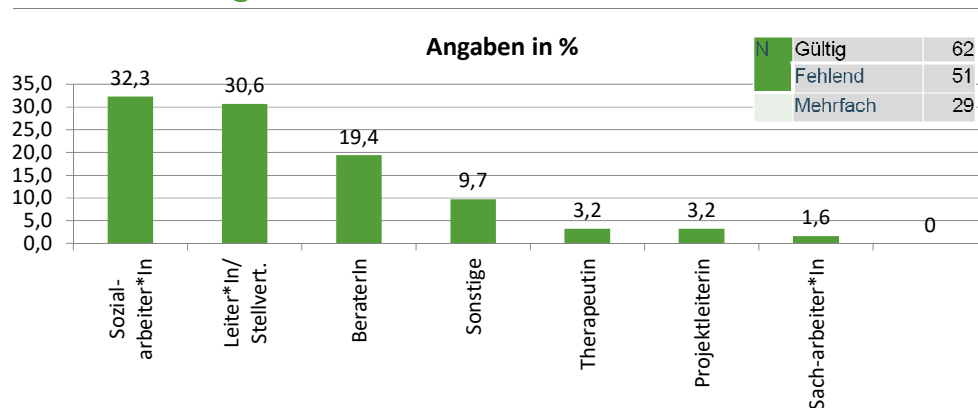


Abb. 8: Position in der Einrichtung - Mehrfachnennung möglich

Fast 1/3 nahm die Möglichkeit in Anspruch, mehrere Positionen anzukreuzen (Abb. 8; 29 TeilnehmerInnen (TN)²¹ mit Mehrfachnennung). Die zwei größten Gruppen stellen die Sozialpädagogen (mit 32%) und TN mit Leitungsposition (31%), darauf folgten BeraterInnen (19%).

¹⁹ So z.B. bei den Einrichtungsarten Jugendamt und KJSD – dort war dieser Effekt besonders hoch.

²⁰ Wie die Wohnungslosenhilfe; die Schwangerschaftsberatung; Migrationsberatung; Sozialberatung und LPI

²¹ Im Folgenden TN abgekürzt.

Leitungsposition vs. Nicht-Leitung

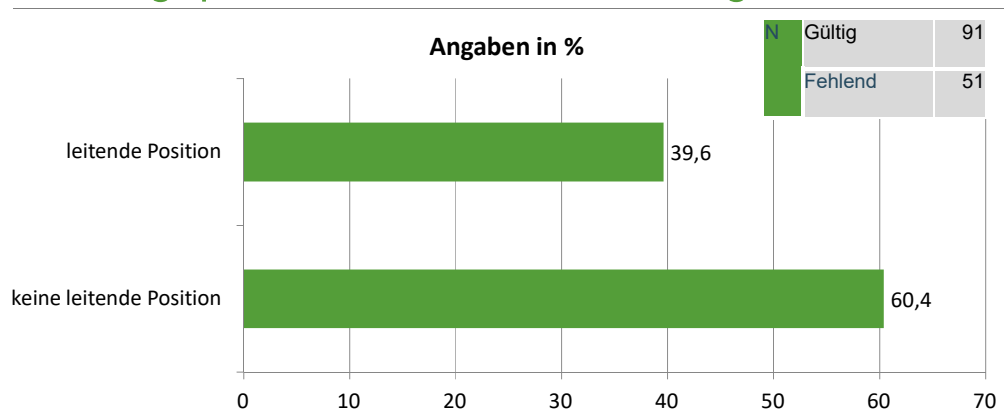


Abb. 9: Anteil an Leitung inne habenden TN

Unterscheidet man bei den Antworten nur in leitende oder nicht-leitende Position (Abb. 9) ergibt sich, dass 40% angekreuzt haben, dass sie (auch) in einer leitenden Position tätig sind.

Das bedeutet für unseren Erhebungsbogen, dass ein großer Teil unserer Fragen aus der Perspektive von Leitenden beantwortet wurden. Über den Tisch von ebendiesen läuft fast alles und so sind sie auch die mit dem breitesten Überblick (z.B. bezogen auf die aktuellen Fälle, deren Dokumentationen, aber auch das Netzwerk und Aktionen im Umkreis; Teamsitzungen und -interventionen, und -supervisionen).

Der Erhebungsbogen wurde also größtenteils aus einer breitgefächerten fachlichen Perspektive beantwortet. Die Sozialpädagogen und BeraterInnen, die nicht leitend sind, geben zusätzlich eine praktische Perspektive.

Aufgabenprofil

3e) Enthält das Aufgabenprofil Ihrer Einrichtung explizit auch die Beratung männlicher Betroffener häuslicher Gewalt und/oder Stalking

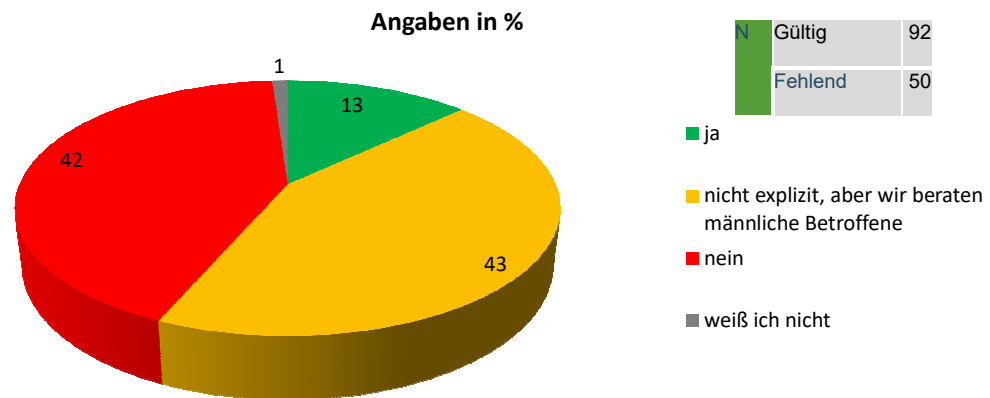


Abb. 10: Konzeptionelle Verankerung des Themas?

Wie der hohe²² Rücklauf (31%) zeigt, gibt es ein starkes Interesse am Thema; gleichzeitig zeigt sich, dass das Thema konzeptionell in den Einrichtungen quasi nicht (85% = orange und rot) verankert ist. Hier ist interessant, aus welcher Einrichtung die Mitarbeiter stammen, die „ja“ angekreuzt haben? Es sind vornehmlich diejenigen Einrichtungen, die erwartbar waren: 3x KJSD; 2x IST; 2 Gleichstellungsbeauftragte. Interessant sind die Ausreiser: je 1x: Jugendamt; Schutzberatung; Stadtverwaltung, Beratungsstelle – wie hat es dort ins Konzept gefunden und wäre das ein Vorbild?

²² Die Bewertung „hoch“ basiert auf den Parametern der Erhebung:

- zum einen war der Aufwand, der betrieben wurde, hoch (25 Fragen und ca. 25-30min. Zeit für den Erhebungsbogen)
- zudem ist die Verbindlichkeit niedrig (es ist ja nur ein Erhebungsbogen).
- auch der Eigenbezug ist zumeist niedrig, weil das Thema „Männer, die von häuslicher Gewalt betroffen sind“, nicht explizit zur Aufgabe der meisten (85%) Einrichtung gehört.

Anteil männlicher Mitarbeiter

Anteil männlicher Mitarbeiter in der Einrichtung

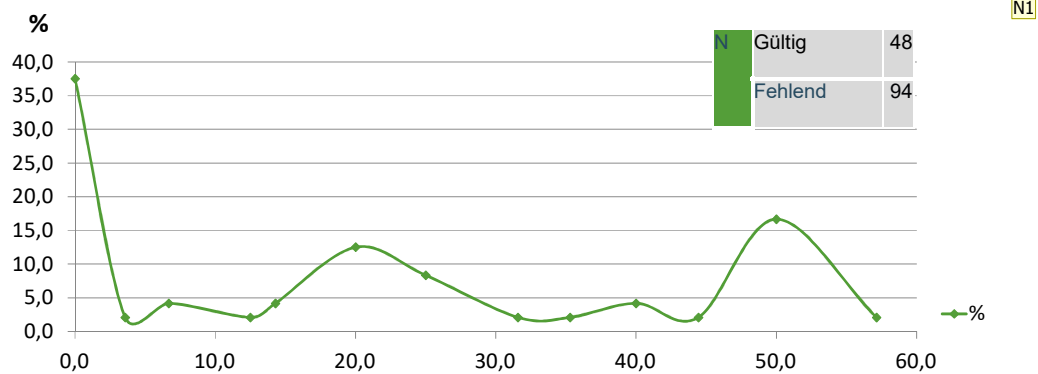


Abb. 11: Verhältnis Anteil männl. zu weibl. MitarbeiterInnen in %

30/48 TN gaben eine Zahl für männliche und auch für weibliche MitarbeiterInnen an, so dass diese im Verhältnis ausdrückbar waren.

38% haben angegeben, dass sie keine männlichen Mitarbeiter in der Einrichtung haben. Was für Einrichtungen sind das? Es sind vor allem Frauenhäuser (5/18²³). Alle anderen scheinen „willkürlich“ verteilt: 4x Erziehungsberatung; 4x Beratungsstelle; 2x Interventionsstelle; je 1x Gleichstellungsbeauftragte, KJSD; Suchtberatungsstelle.

Immerhin 25% gaben an, dass sie ein Mitarbeitergeschlechterverhältnis von mindestens 40:60 (m:w) haben. Hier sind es vor allem allgemeine Beratungsstellen und das Jugendamt, die den größten Teil ausmachen.

Nach der Vorstellung von Teil 2 (dem eingeschätzten Bedarf der Ergebnisse) wird zudem geprüft, ob es einen Effekt des Geschlechtes der Mitarbeiter auf den eingeschätzten Bedarf gibt.

²³ 18 TN gaben an, dass es Null männl. Mitarbeiter in Ihrer Einrichtung gibt.

Ergebnisse

Der Erhebungsbogen widmete sich drei Fragekomplexen:

1. dem Ist-Zustand
2. der Einschätzung des Bedarfs
3. und offenen Fragen

Im Folgenden werden die Ergebnisse dieser drei Bereiche vorgestellt

Fragen zum Ist-Zustand

Hier wurde gefragt, wie der Ist-Zustand der eigenen Einrichtung in Bezug auf Beratung männlicher Betroffener häuslicher Gewalt aussieht. Erhoben wurden Daten zu den folgenden Fragen:

- Anteil männlicher Klienten
- Anteil männlicher Klienten, die von häuslicher Gewalt betroffen sind
- Wie gehen die Einrichtungen mit den männlichen Betroffenen um?
- Falls männliche Betroffene weitervermittelt wurden, wohin?
- Welche Daten wurden erhoben?

Männliche Klienten

Wie viele Ihrer Klienten sind Männer?

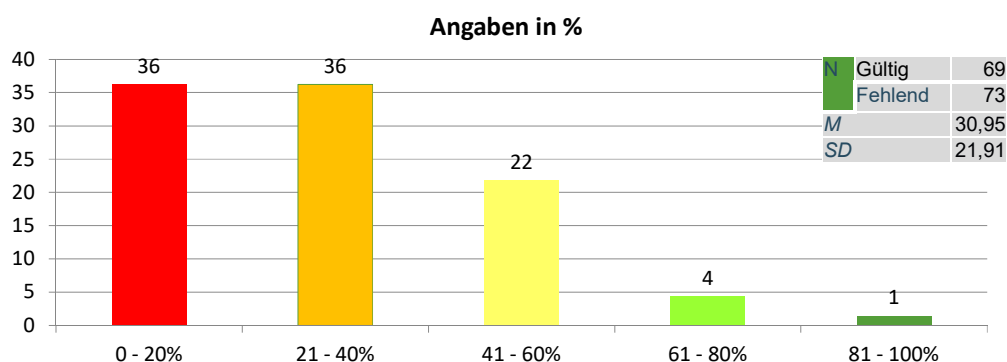


Abb. 12: Anteil männlicher Klienten in %

Sehr häufig (ab 40%) gaben SPD; JA und KJSD an²⁴, dass sie Männer als Klienten haben. Der Rest verteilt sich gleichmäßig auf die anderen Einrichtungsarten. JA und KJSD gehörten auch zu den Top 3 beim Rücklauf (vgl. Abb.

²⁴ Sozialpsychiatrischer Dienst (SPDi); JA (Jugendamt) und KJSD

7). Schon hier lässt sich aus den bisherigen²⁵ Ergebnissen heraus die Frage stellen: Ist es denkbar, an diesen Stellen Angebote für männliche Betroffene von häuslicher Gewalt anzugliedern?

Männliche Klienten häusliche Gewalt

Wie viele der Männer, die tatsächlich zu Ihnen kommen, sind von häuslicher Gewalt betroffen?

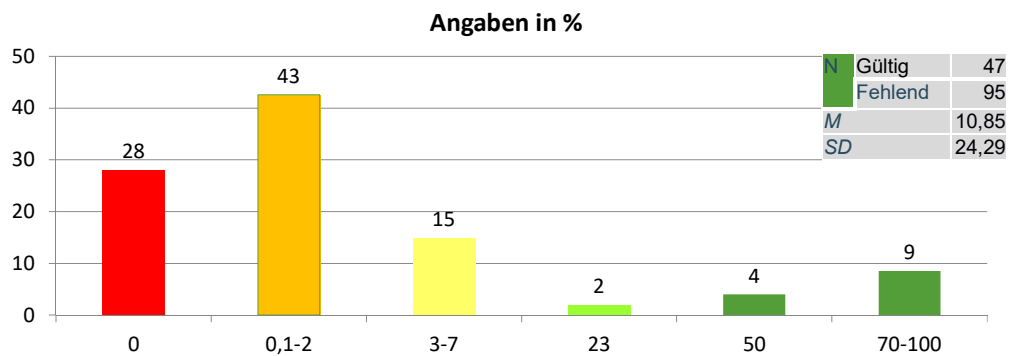


Abb. 13: Tatsächlich Hilfe suchende Männer

Dieser Grafik kann man vor allem entnehmen, dass männliche Betroffene von häuslicher Gewalt bisher fast nicht in den verschiedenen Einrichtungen des Hilfesystems ankommen. 28% der Einrichtungen gaben an, dass keine der bei ihnen vorstelligen Männer von häuslicher Gewalt betroffen waren und 43% sprechen von 0,1-2%. Leider lässt sich bei dieser Frage nicht interpretieren, wie viele Männer in den einzelnen Einrichtungen in der Summe ankommen. Die prozentuale Verteilung lässt also nur auf eine wahrgenommene Häufigkeit des Falles „männliche Betroffenheit von häuslicher Gewalt“ schließen.

Zudem ist die Zahl derjenigen, die auf diese Fragen geantwortet haben (insbesondere bei den grünen Balken) gering (7/47). Diese zeigen auch keine Tendenz oder Häufung, so dass diese Zahlen keiner Interpretation stand halten.

²⁵ Dazu gehören die Ergebnisse zu den Fragen: Von wem gibt es viel Rücklauf? (Den gab es von: JA, KJSD, Gleichstellungsbeauftragte und Interventionsstellen vgl. Abb. 7); Wer hat einen direkten Auftrag für dieses Thema? (vor allem Interventionsstellen, sonst kaum jemand) bzw. wer hat nicht explizit einen Auftrag, berät aber Männer?; und schließlich: Bei wem kommen die meisten Männer an. Bei den letzten beiden zeigen sich keine eindeutigen Tendenzen.

Wie gehen die Einrichtungen mit den männlichen Betroffenen um?

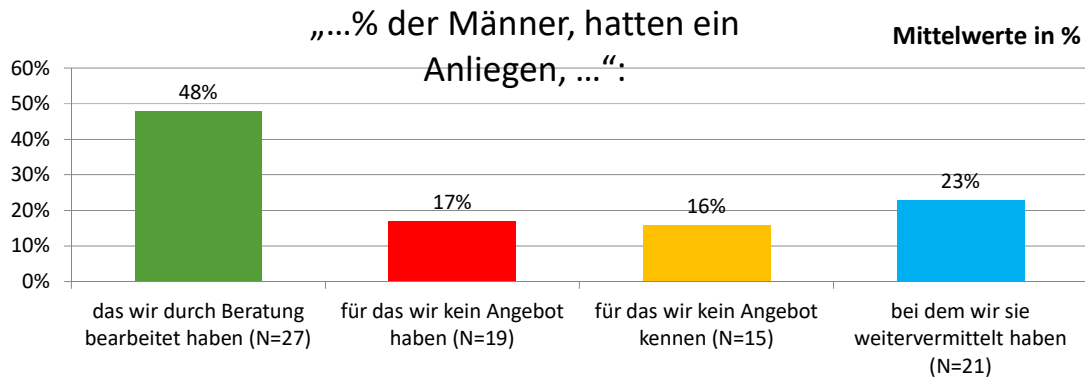


Abb. 14: Anliegen und Angebots- sowie Vermittlungspassung

Bei den vier Fragen in Abb. 14, die als ein Abschnitt präsentiert wurden, waren die TN frei, zu entscheiden, in welcher der vier Kategorien sie etwas eintragen – Mehrfachnennungen waren also möglich. Dargestellt sind hier die durchschnittlichen Mittelwerte der Kategorien in %. Die Grafik zeigt also das Verhältnis von Anliegen zu Angeboten bzw. Vermittlungsmöglichkeiten über alle Einrichtungen hinweg. Ebenfalls angegeben ist die Anzahl derjenigen TN, die je Kategorie Prozente angegeben haben. Es fällt auf, dass je Kategorie „nur“ zwischen 15 und 27 TN überhaupt Angaben gemacht haben. Wahrscheinlich ist hier, dass die geringen TN-Zahlen darauf hindeuten, dass die Fälle männlicher Klienten nicht ausreichend dokumentiert werden und es den TN deswegen schwer fällt auch nur ungefähre Angaben zu machen.

Wie sieht die Verteilung aus? Ganze 48 % derjenigen Männer, die in die Einrichtung kamen und von häuslicher Gewalt betroffen waren, wurden direkt beraten. Zusammen ca. 33% gaben an, dass sie entweder kein Angebot haben oder kennen. Noch einmal ca. 23% gaben an, an andere Einrichtungen weitervermittelt zu haben.

Diese Darstellung lässt sich als „erwartbares“ Vorgehen bei männlicher Betroffenheit von häuslicher Gewalt durch das Thüringer Hilfesystem interpretieren. Die hohe Beratungsquote ist hier positiv hervorzuheben. Im Vergleich zu den inhaltlichen Themen der Beratung wird also deutlich, dass das Know-How für eine themenspezifische Beratung im Thüringer Hilfesystem bei 48% der Anliegen – in der Selbsteinschätzung – vorhanden ist. Hürden, bei denen kein Angebot gemacht werden konnte, könnten die Unterbringung in eine Schutzwohnung sein (die es in Thüringen für Männer nicht gibt) oder fehlende Kenntnisse über weiterführende Hilfsangebote. Hier schließen sich weitere Fragen an. Wo genau stößt hier das Hilfesystem an seine Grenzen? Und: Wieso haben nicht alle betroffenen Hilfeinrichtungen (im Gegensatz zum Anteil von 18%, vgl. Abb. 15) wenigstens an die Interventionsstellen weitervermittelt?

Wir haben hier den Verdacht gehabt, dass es vielleicht eine Tendenz von bestimmten Einrichtungsarten gibt. Das z.B. das Jugendamt eher weitervermittelt. Hier haben wir aber keinen Zusammenhang entdeckt. Es scheint also keine Einrichtungsarten zu geben, die sich besonders kompetent fühlen, beraten zu können bzw. für die es typisch ist, kein Angebot zu kennen oder zu haben oder die es auszeichnet, weiterzuvermitteln bzw. dies zu können.

4.1d) Falls Sie betroffene Männer weitervermittelt haben, wohin haben Sie sie vermittelt?

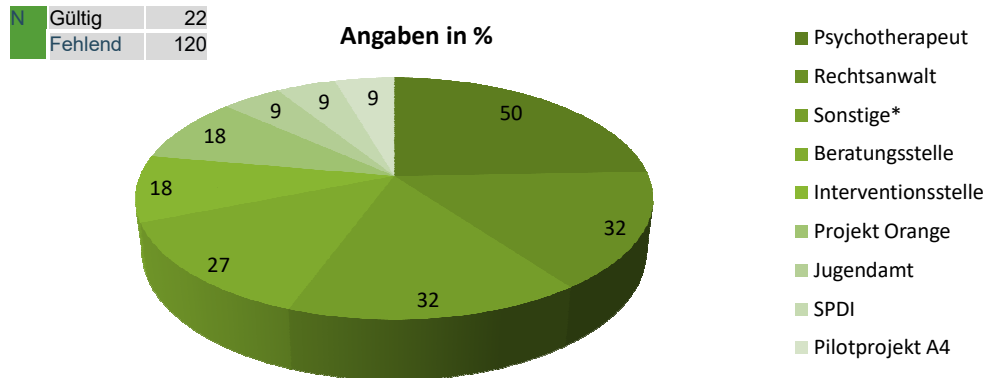


Abb. 15: Wohin wurde vermittelt?²⁶

Schließt man nun an die vorherige Teilfrage: „...% der Männer haben wir weitervermittelt“ die Frage an, in welche Einrichtung weitervermittelt wurde, zeigen sich die in Abb. 15 dargestellten Ergebnisse. In den einzelnen Schlagworten der einzelnen Kuchenanteile spiegelt sich auch die jeweils spezifische Expertise bzw. der jeweilige spezifische Beratungsinhalt der einzelnen Institutionen wieder. Auch hier waren Mehrfachnennungen möglich.

Allem voran die Verweisung an einen Therapeuten (50%), gefolgt von Rechtsanwalt (32%) und Beratungsstelle (27%). Wir haben auch hier überlegt, wie dies zu deuten wäre.

Zur Überweisung an einen Therapeuten ist unsere Hypothese, dass Männer häufiger von psychischer (statt körperlicher) Gewalt betroffen sind, und daher häufiger an einen Therapeuten überwiesen werden. Die Überweisung an einen Rechtsanwalt ist neben dem beraterischen und therapeutischen „Auffangen“, etwas Konkretes, bei dem Männer ins Tun kommen können und somit einem, dem männlichen (Selbst-)Stereotyp entsprechendem Muster folgen können.

Einschätzung des Bedarfs

Im 2. Teil der Befragung mussten die TN jeweils auf einer 5er Skala des Likert-Typs ankreuzen, wie sehr sie einer vorher präsentierten Aussage zustimmen oder nicht.

²⁶ *Sonstige: Polizei, Wohnungsbaugenossenschaft, Familienamt, Weißer Ring, Hilfe vor Ort, Familienzentrum, Suchthilfe

„Ich habe den Eindruck, dass wir Männern, die von häuslicher Gewalt betroffen sind, helfen können“

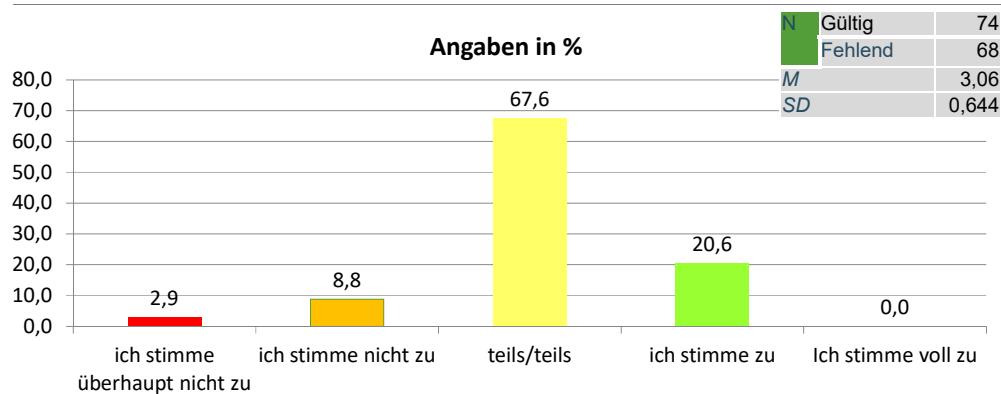


Abb. 16: Wir konnten helfen

Fast 68% antworteten auf die Frage, ob sie den Eindruck hatten, dass sie Männern, die von häuslicher Gewalt betroffen waren, helfen konnten, mit „teils/teils“. Unsere Hypothese ist hier, dass sich in dieser Antwort eine Ambivalenz ausdrückt. Um diese zu verdeutlichen, zunächst noch mal eine Zusammenführung von einigen Teilergebnissen:

- der größte Teil (86%) der Einrichtungen gab an, dass sie nicht konzeptionell verankert haben, Beratung für Männer, die von häuslicher Gewalt betroffen sind, anzubieten (vgl. Abb. 10)
- 40% der Antwortenden haben auch eine leitenden Position inne und wissen in ihrer Profession über viele Aspekte im Feld Bescheid und trauen sich damit ebenso zu, zu Themen zu beraten, die nicht explizit ihrer professionellen Spezialisierung entsprechen.
- Auf der anderen Seite sind sie keine Experten für dieses spezifische Feld, welches zudem auch noch schlecht erforscht ist und bisher wenig in der Praxis vorkommt.

Diese Ambivalenz hat etwas Verunsicherndes. Die TN fragen sich vielleicht: „Können wir adäquat helfen bzw. auch: wohin könnten wir vermitteln?“

Innerhalb dieser Ambivalenz zeigt sich aber auch ein beachtlicher Anteil an Zutrauen und Selbstverständnis, genügend Expertise zu haben, um selbst helfen zu können (vgl. dazu ebenfalls Abb. 16. Dort zeigt sich nämlich auch, dass fast 21% den Eindruck haben, helfen zu können (fast 21% für „ich stimme zu“)).

Ausreichend ausgebaut

„In unserem Zuständigkeitsbereich gibt es ein **ausreichend ausgebaut**es Angebot geschlechterspezifischer Hilfen für Männer in Problemlagen.“

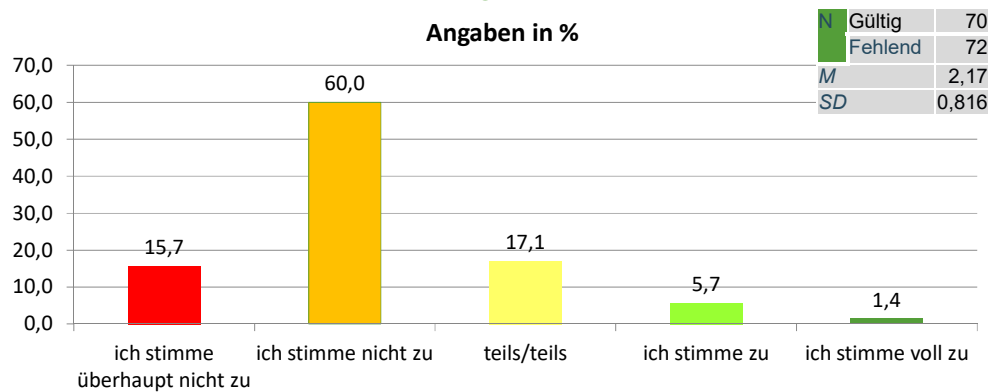


Abb. 17: Gibt es ein ausreichendes Angebot?

Genereller Bedarf

„In unserem Zuständigkeitsbereich gibt es einen **generellen Bedarf** an geschlechterspezifischen Hilfen für Männer in Problemlagen.“

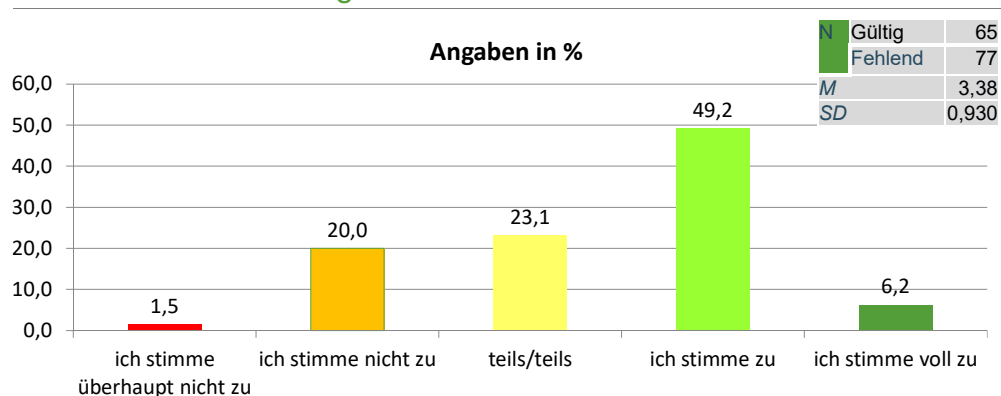


Abb. 18: Gibt es einen generellen Bedarf?

Die Fragen in Abb. 17 und 18 messen ein ähnliches Konstrukt, richten aber einmal den Blick auf die vorhandenen Ressourcen und einmal auf das Defizit gegenüber der Nachfrage. Dabei ist ein leichter Framing-Effekt zu finden: dass das Angebot noch nicht genug ausgebaut ist, dafür sprechen in Abb. 17 75,7%²⁷ und in Abb. 18 sprechen sich 55,4%²⁸ der Befragten für einen generellen Bedarf aus.

²⁷ kumulierte Werte der Nicht-Zustimmung

²⁸ kumulierte Werte der Zustimmung

Was jedoch viel stärker auffällt, ist, dass obwohl die Fragen konservativ formuliert wurden („ausreichend“ ist nicht gerade hoch gegriffen und „generell“ ist dagegen recht umfassend), sich trotzdem klare Mehrheiten für ein Defizit im Ausbau (Abb. 17) bzw. einen Bedarf (Abb. 18) finden. Beide Blickwinkel zeichnen also nahezu dasselbe Bild.

Bedarf an einem geschlechtsspezifisches Angebot

„In unserem Zuständigkeitsbereich gibt es einen Bedarf an einem geschlechtsspezifischem *Beratungsangebot* für männliche Betroffene von häuslicher Gewalt.“

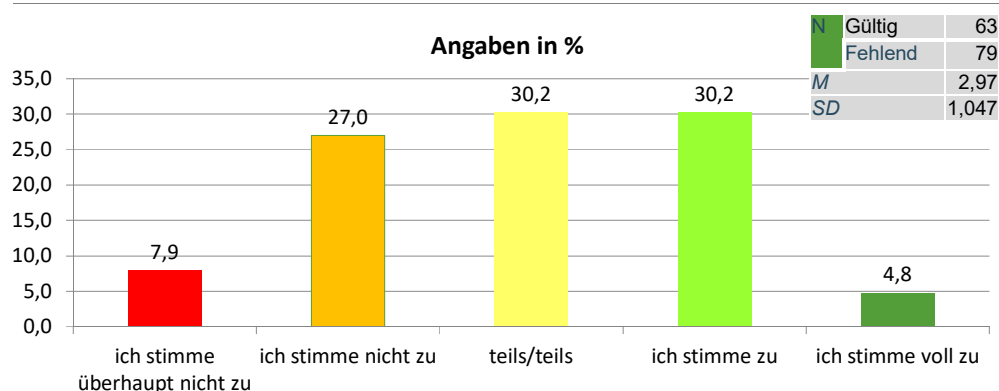


Abb. 19: Bedarf an geschlechtsspezifischem Beratungsangebot

Mittelwert und Standardabweichung ($M = 2,97$, $SD = 1,047$) spiegeln ein recht ausgeglichenes und moderates Meinungsbild zu der Frage, ob es ein Bedarf an einer geschlechtsspezifischen Beratung gibt, wider. Nichtsdestotrotz akkumulieren sich knapp 65% der Antworten in einem Bereich der zumindest einen Teilbedarf (gelb bis grün) im geschlechtsspezifischen Beratungsangebot bescheinigt und sicherlich detailliertere Studien zur exakten und strukturell differenzierten Bedarfsanalyse rechtfertigen.

Wir haben die Ergebnisse noch mal gefiltert, um zu schauen, wer links und wer rechts geantwortet hat und so zu prüfen, ob es eine Häufigkeit bestimmter Einrichtungen für die eine oder andere Richtung gibt. So vermuteten wir, dass z.B. Frauenhäuser eher keinen Bedarf sehen, weil sie ihren Fokus auf Frauen richten.

Es gab nur einen markanten Unterschied²⁹ bei nur einer Einrichtungsart: den Frauenhäusern. Doch der Effekt war genau umgekehrt zu unserer Vermutung: die Mitarbeiterinnen in Frauenhäusern stimmen dieser Frage eher zu, als nicht: 1 Frauenhaus war links (orange, rot) zu finden, 3 rechts (hellgrün, grün). Bei $N=6$ (bezogen auf die Antworten der Frauenhäuser auf diese Frage) bleibt die Aussage allerdings in ihrer Aussagekraft schwach.

²⁹ Wenn man die Einrichtungsart „Beratungseinrichtung“ weglässt. Diese Kategorie ist zu groß und es lässt sich nicht differenzieren, um welche Beratungseinrichtung es sich handelt, da die Angaben von den Teilnehmern selbst gemacht wurden.

„In unserem Zuständigkeitsbereich gibt es einen Bedarf an *Schutzwohnungen* für männliche Betroffene von häuslicher Gewalt.“

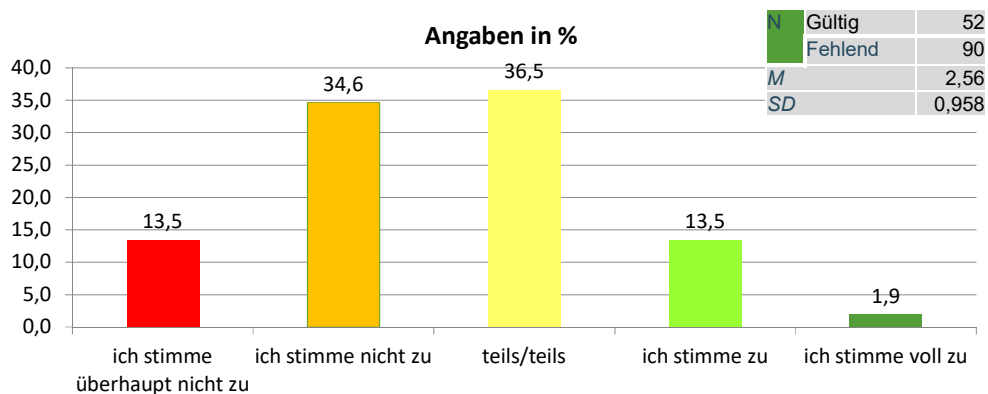


Abb. 20: Bedarf an Schutzwohnungen

Fast 50%³⁰ haben eine deutliche Tendenz, auf die Frage, ob es eine Schutzwohnung braucht, mit „stimme nicht“ bzw. „überhaupt nicht zu“ zu antworten. Fast 37% sind unentschlossen („teils/teils“). Dem gegenüber votieren nur 15,4%³¹ für einen uneingeschränkten Bedarf an Schutzwohnungen. Das entspricht etwa einem Verhältnis von 3:1. Dass ein Drittel der Befragten (36,5%) mit „teils/teils“ antwortet, könnte aber auf einen flexiblen Bedarf hindeuten, also Lösungsmodelle fordern, die von den Einrichtungen im Einzelfall aktiviert und genutzt werden könnten, ohne dass ein permanentes oder sogar umfangreiches Schutzwohnprogramm für Männer aufgebaut werden muss.

Dass sich über 1/3 für „teils/teils“ entschieden hat, drückt vielleicht auch eine Ambivalenz aus, zwischen: eine Schutzwohnung sollte es geben (im Sinne der Geschlechtergleichbehandlung und weil es immer wieder auch vereinzelte Fälle gibt, wo Männer einen tatsächlichen Bedarf an einer Schutzwohnung haben). Auf der anderen Seite steht vermutlich die bisherige Erfahrung, dass solche Anfragen in der eigenen Erfahrung der TN fast nie auftauchten (vgl. dazu auch KI03). Vermutlich wirkt auch bei den TN selbst das zu Beginn (und am Ende, vgl. ebd.) beschriebene Rollenbild des starken Mannes, der weil er stark ist, auch keine Schutzwohnung braucht.

Dem gegenüber steht unsere Erfahrung als Berater für Männer, die Betroffene häuslicher Gewalt waren. In unserer Beratungsarbeit (zwischen Juli und November 2017 im Rahmen des Pilotprojektes A4) hatten vier von zwölf Klienten Bedarf an einer Schutzwohnung.

³⁰ kumulierter Werte der nicht Nicht-Zustimmung (rot und orange).

³¹ kumulierte Werte der Zustimmung (hellgrün und grün).

„Wie häufig würde ein spezielles Beratungsangebot für betroffene Männer häuslicher Gewalt in Ihrem Zuständigkeitsbereich voraussichtlich genutzt werden?“

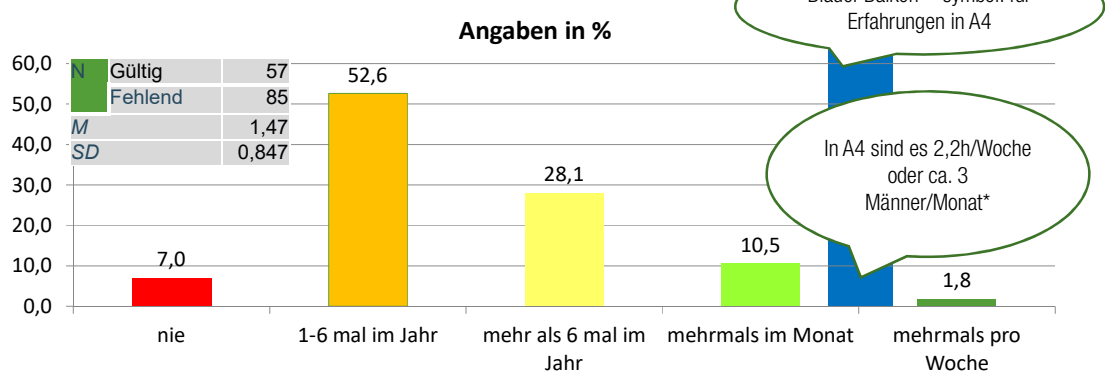


Abb. 21: Vermutete Häufigkeit der Nutzung³²

Bei den TN zeigt sich eine sehr deutliche Tendenz. Zusammen genommen schätzen 87,7%³³, dass ein Beratungsangebot zwar mehr als 6x im Jahr aber weniger als „mehrmals im Monat“ in Anspruch genommen werden würde.

In diese Grafik haben wir ergänzend eingefügt, welche Frequentierung sich in unserer Beratungsarbeit zeigte und die Grafik (blau) entsprechend „symbolisch“ platziert: 2,2 Männer/Woche bzw. 3 Männer/Monat^{30*}.

³² *Zwischen Juli und November (nach Werbung und Erhebungsbogen/Flyer-Versendung). Es gab insgesamt 37,5h Beratungszeit (davon 15,5h Gespräch; 14,25h Telefongespräche; 7,5h Emails) geteilt durch 4 Monate = 9,38h/Monat → geteilt durch 4,25 (= durchschnittliche Wochenanzahl/Monat) = 2,2h/Woche. Die zweite Zahl: 12 Klienten in 4 Monaten = 3/Monat.

³³ kumulierte Werte von „nie“ bis „mehr als 6x im Jahr“

*Zusammenhänge von „% männl. Mitarbeiter“, „Geschlecht des/der TN“, „% männl. Klienten“ zu „BEDARFSEINSCHÄTZUNGEN“

- es wurden dann mehr männliche Klienten angegeben, wenn auch mehr männliche Mitarbeiter in der Einrichtung arbeiteten (und umgekehrt)

N	25
r	.309
p (zweiseitig)	.045
Nach „Kendall's tau“	

- das Angebot wurde dann besser eingeschätzt, wenn auch mehr männliche Mitarbeiter in der Einrichtung waren (und umgekehrt)

N	25
r	.356
p (zweiseitig)	.039
Nach „Kendall's tau“	

Abb. 22: Prüfung von Zusammenhängen von Männlichkeit zu Bedarfseinschätzung

Interessanterweise findet sich eine signifikante Korrelation ($r = .309$, p (zweiseitig) = .045) zwischen den Variablen „Anteil männlicher Mitarbeiter in Einrichtung“ (in %) mit der Frage „Wie viele Ihrer Klienten sind Männer?“ (in %). D.h., es wurden dann mehr männliche Klienten angegeben, wenn auch mehr männliche Mitarbeiter in der Einrichtung arbeiteten (und umgekehrt).

Bei diesem Zusammenhang haben wir außerdem geschaut, ob es Auffälligkeiten gibt, wenn man schaut, in welcher Einrichtungsart der Anteil der männlichen Mitarbeiter hoch ist (ab 31%). Dabei fanden sich zwei Einrichtungen: drei von vier Schuldnerberatungsstellen haben einen hohen Anteil und sind die damit am stärksten vertretende Einrichtungsart. Dahinter kommt das Jugendamt mit drei von zehn, die einen hohen Anteil an männlichen Mitarbeitern haben.³⁴

Der „Anteil männlicher Mitarbeiter in der Einrichtung“ (in %) korreliert ebenfalls positiv ($r = .356$, p (zweiseitig) = .039) mit der Zustimmung zur Aussage „In unserem Zuständigkeitsbereich gibt es ein ausreichend ausgebautes Angebot geschlechterspezifischer Hilfen für Männer in Problemlagen.“ D.h., das Angebot wurde dann besser eingeschätzt, wenn auch mehr männliche Mitarbeiter in der Einrichtung waren (und umgekehrt).

Allerdings basiert die Analyse auf $N = 25$ Personen, d.h. es haben also nur 25 Personen alle relevanten Werte angegeben. Da es in beiden Fällen eine kleine Stichprobe gibt, sowie bei dem zweiten Zusammenhang ordinalskaliert wurde und viele Fälle mit dem gleichem Wert vorhanden waren, haben wir beide Korrelationen nach „Kendall's tau“ berechnet. Dies ist ein robuster Test der für diese Bedingungen geeignet ist. Insgesamt sind diese Befunde also mehr als Denkanstoß zu sehen, da es explorative Befunde sind. Gerade der erste Zusammenhang scheint ein recht interessanter Denkanstoß zu sein.

³⁴ In zukünftigen Untersuchungen wäre interessant zu prüfen, ob der Effekt vielleicht stärker von der Art der Einrichtung geprägt ist, denn das hat auch Einfluss auf den Personalschlüssel.

Offene Fragen

Der erstellte Fragebogen enthielt im dritten Teil offene Fragen, um eine freie Einschätzung der jeweiligen Teilnehmenden zuzulassen. Wo es möglich war, wurden diese offenen Fragen von uns geclustert und nach Schlagworten geordnet.³⁵ Aus diesen zusammengefassten Rückmeldungen haben wir ein Meinungsbild formuliert, welches eine weitere wissenschaftliche Überprüfung erfordert.

Welchen speziellen Bedarf sehen Sie?

Wenn Sie einen speziellen Bedarf an Hilfsangeboten für Männer, die von hG betroffen sind, sehen, erläutern Sie bitte kurz für uns, welcher das ist.

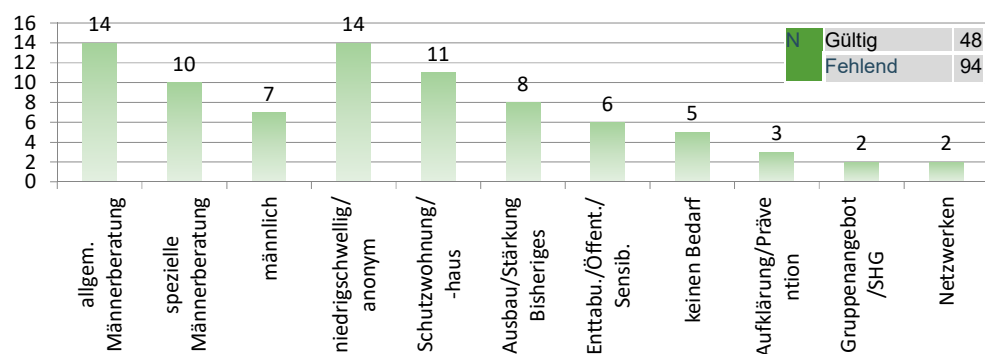


Abb. 23: Welchen speziellen Bedarf an Hilfsangeboten sehen Sie?³⁶

Insgesamt gab es für die erste offene Frage 48 Rückmeldungen, welche unterschiedlich ausführlich formuliert wurden. Die Teilnehmer gingen hier vor allem auf Rahmenbedingungen, Aufgaben und strukturelle Aspekte des Bedarfs ein und wie in allen offenen Fragen waren Mehrfachnennungen möglich.

Die größte Einigkeit gab es bei einem Punkt: es braucht ein niedrigschwelliges und anonymes Angebot für Männer, die von häuslicher Gewalt betroffen sind (29%; 14/48). Dazu zählen die gute Erreichbarkeit (verkehrstechnisch, telefonisch und per Email), eine vertrauensvolle, offene Atmosphäre und die Berücksichtigung der Scham, welche immer noch für Männer mit diesem Thema verknüpft ist.

Eine weitere stark beachtete Ebene war die Frage, in welcher Einrichtungsart eine Beratung stattfinden sollte. Dabei gab es vor allem drei häufig genannte Vorstellungen und eine seltene (d):

- a) in Form einer allgemeinen Männerberatungsstelle (29%; 14/48)
- b) in Form einer speziellen Männerberatungsstelle (21%; 10/48)
- c) bereits vorhandene (allgemeine) Beratungsangebote sollten ausgebaut bzw. gestärkt werden (17%; 8/48)
- d) in Form von Selbsthilfe- bzw. Gruppenangeboten (4%; 2/48).

Über alle drei Vorstellungen hinweg gaben 15% (7/48) der Befragten an, dass eine solche Beratung von männlichen Mitarbeitern angeboten werden sollte. 23% (11/48) meinten außerdem, dass es auch das Angebot einer Schutzwohnung bzw. -haus geben sollte.

³⁵ Die Aussagen wurden von den Autoren dieses Berichtes gelesen. Wir sind keine qualitativen Forscher und haben kein unabhängiges Rater-Team. Unser Vorgehen war also praxisnah und anwendungsorientiert. Wir haben Aussagen gesammelt und diese nach einer gemeinsamen Diskussion nach Sinneinheiten ausgewertet (geclustert). Zu jeder offenen Frage gibt es im Anhang die gesammelten Antworten der Teilnehmer im Volltext.

³⁶ s. Anhang: WA01 – für die ausführliche Darstellung aller Antworten.

Dazu wurden einige „Flankenaufgaben“ benannt, welche vor allem dem Gesichtspunkt gerecht werden, dass es sich um ein tabuisiertes Thema handelt. Zu diesen Aufgaben gehören die Öffentlichkeitsarbeit und Sensibilisierung (13%; 6/48), die Prävention bzw. Aufklärung (6%; 3/48) und das Vernetzen mit anderen Hilfeinrichtungen (4%).

Nicht unerwähnt bleiben darf, dass immerhin 10% (5/48) angaben, dass sie keinen Bedarf an einem spezifischen Angebot für Männer sehen. Meist wurde dies mit der geringen bis nicht vorhandenen Fallzahl, den diese Befragten selbst erfahren hatten, begründet.

Anforderungen an die Mitarbeiter

Welche Fähigkeiten und Ressourcen benötigen Ihrer Meinung nach Mitarbeitende, um ein Hilfsangebot für Männer, die von hG betroffen sind, anzubieten?

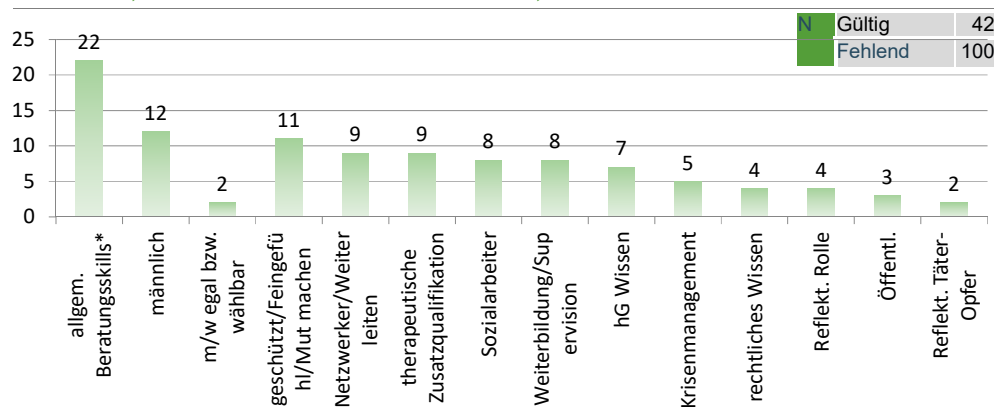


Abb. 24: Fähigkeiten und Ressourcen der Mitarbeitenden³⁷

Mit dieser Frage, hielten wir die Teilnehmenden dazu an, sich zu überlegen, wie ein Mitarbeiter „aussehen“ sollte, der Männer berät, die von häuslicher Gewalt betroffen sind. Hier lohnt es sich, dieses Bild wie eine Art Profil bzw. Stellenausschreibung darzustellen. Zukünftige Studien oder Analysen könnten diese Anregungen dann prüfen.

Über die Hälfte war sich einig: allem voran Bedarf es allgemeiner Beratungsskills³⁸ (52%; 22/42) von einem männlichen (29%³⁹; 12/42) Sozialarbeiter (19%; 8/42), welcher gern mit therapeutischen Zusatzqualifikationen ausgestattet sein kann (21%, 9/42) und bereit ist, sich weiterzubilden und an Supervision teilzunehmen (19%, 8/42).

Der dritthäufigste Aspekt ähnelt teilweise dem ersten: 26% (11/42) betonen, dass es Feingefühl, die Fertigkeit, eine geschützte Atmosphäre herzustellen und einer Haltung des Mut-Machens bedarf. Alle zusammen genommen, könnte man dann vielleicht erweiterte Beratungsskills nennen.

Wenn er darüber hinaus spezifisches Wissen zur häuslichen Gewalt gegen Männer mitbringt (17%; 7/42), sowie rechtliches Wissen (10%; 4/42), zudem weiß, Krisen zu managen (12%; 5/42) und eine Reflektiertheit bezüglich der eigenen Rolle als Berater von Männern (10%; 4/42) und bezüglich der Täter-Opfer-Konstellation (5%; 2/42) mitbringt, dann hätte er alles mitgebracht, was die Befragten aufzuzählen wussten.

³⁷ s. Anhang: WA02 – für die ausführliche Darstellung aller Antworten.

³⁸ Dazu gehören: Empathie (14x genannt); Offenheit (4); allgemeine Kenntnisse (4); Wertschätzung (1)

³⁹ Gegenüber 5%, die explizit aussagten, dass das Geschlecht egal bzw. wählbar sein sollte

In der täglichen Arbeit soll er sich dann neben der Beratung auch der Netzwerkarbeit (21%; 9/42) sowie der politischen Lobby- bzw. Öffentlichkeitsarbeit (7%; 3/42) widmen. Anforderungen an die Einrichtung

Welche Ressourcen und Rahmenbedingungen müssten durch eine Einrichtung bereitgestellt werden, um ein Hilfsangebot für männliche Betroffene von hG anzubieten?

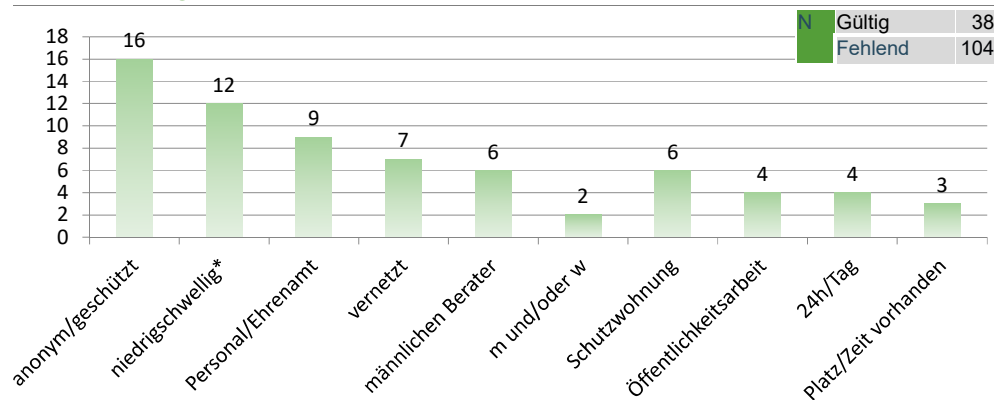


Abb. 25: Welche Ressourcen und Rahmenbedingungen müssten durch die Einrichtung bereitgestellt werden, um ein Hilfsangebot für männliche Betroffene häuslicher Gewalt anzubieten?⁴⁰

Ähnlich dem Mitarbeiterprofil, soll hier – wieder anhand der Antworten und ihrer Häufigkeiten – ein Einrichtungsprofil umschrieben werden:

Zentral (mit 42%; 16/38) ist, dass auch die Einrichtung eine anonyme, geschützte Umgebung ermöglichen sollte, in der Zeit und Platz für diese speziellen Anliegen ist (8%; 3/38) – am besten kombiniert mit einer 24/7-Erreichbarkeit (11%; 4/38). Damit die Betroffenen auch zur Einrichtung finden, soll der zweite Fokus auf der Niedrigschwelligkeit (32%; 12/38)⁴¹ liegen.

Abgerundet werden diese zentralen Aspekte durch unterstützende Faktoren. Dazu gehört, den Betroffenen auch eine Schutzwohnung anbieten zu können (16%; 6/14), dass die Einrichtung gut vernetzt ist (18%) und dass sie einen Teil der Arbeit auch der Öffentlichkeitsarbeit widmet (11%; 4/38).

Einige Antworten haben auch die Mitarbeiter einer solch' gut ausgestatteten Einrichtung im Blick: Er sollte möglichst männlich sein (16%; 6/38⁴²), wenn es geht angestellt, aber doch mindestens regelmäßig im Ehrenamt tätig (24%; 9/38) und auch präventiv arbeiten (3%; 1/38).

⁴⁰ s. Anhang: WA03 – für die ausführliche Darstellung aller Antworten.

⁴¹ Unter Niedrigschwelligkeit sammelten wir: es soll verkehrstechnisch, aber auch virtuell (per Email und Telefon) gut erreichbar sein, wenn möglich ortsnahe oder aufsuchend; „versteckt“ unter anderen Angeboten, kostenlos, bekannt (vielleicht sogar beachtet) und konfessionsunabhängig sein

⁴² Gegenüber 5%, die auch hier meinen, es wäre gut männliche und weibliche Mitarbeiter „anbieten“ zu können

Was bräuchte es Ihrer Meinung nach von politischer Seite, um ein gutes Hilfsangebot für männliche Betroffene von häuslicher Gewalt anzubieten?

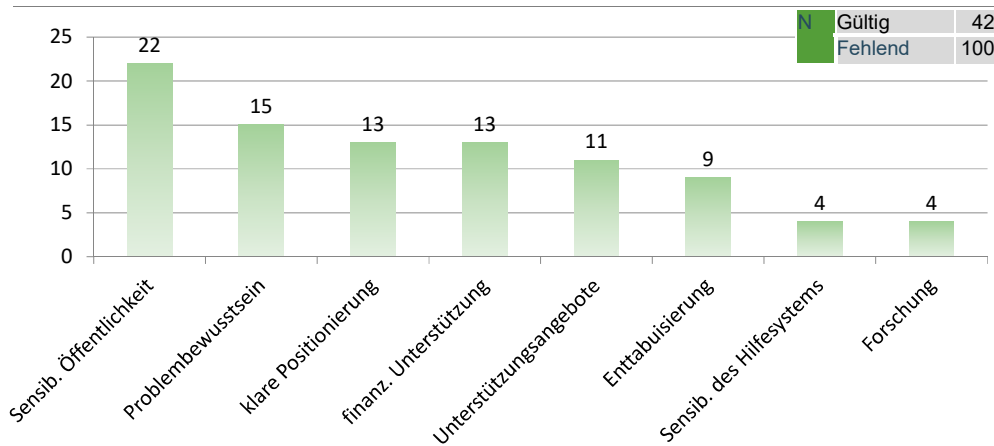


Abb. 266: Was bräuchte es von politischer Seite?⁴³

Hier gab es eine Reihe von Ideen. Erneut zeigt sich, wie zentral die Öffentlichkeits- und Sensibilisierungsarbeit gesehen wird (hier: 54%; 22/42). Zu dieser Arbeit gehören: „aufklärenden Kampagnen“, „öffentliche Debatten“, „Prävention“ und eine breite Information, um so auch die Enttabuisierung des Themas (22%; 9/42) zu forcieren und ein breites Problembewusstsein zu schaffen (37%; 15/42). Dadurch würde die Politik die „Anerkennung des Phänomens“ voranbringen.

Dazu bedarf es zuvor natürlich erst einmal, dass die Politik selbst klar Position bezieht (32%; 13/42). Also aus einer Haltung agiert, die von dem Phänomen weiß und davon ausgeht: „das existiert tatsächlich“ ... und deswegen auch bei Gewaltthemen den Fokus auf mehr als „eine Opferseite“ legt.

Diese klare Position würde sie vor allem durch eine „angemessene, finanzielle Unterstützung“ aufzeigen können (32%; 13/42) bzw. allgemeiner dadurch, dass sie gezielt für Unterstützungsmöglichkeiten für Männer sorgt (27%; 11/42), wie z.B. ein „konstantes, langfristig angelegtes Angebot“, was „verlässliche“ und flächendeckende Strukturen anbietet.

Eine weitere Sensibilisierungsarbeit soll die Politik in Richtung der Hilfeeinrichtungen übernehmen (10%; 4/42): durch Förderung von Schulungen der Mitarbeiter und der Möglichkeit bereits erworbenes Wissen gezielt an diese weiterzugeben. Dazu muss die Politik natürlich zuvor benennbare und belastbare Zahlen über diese Thema gesammelt haben, d.h. Forschung in diese Richtung unterstützt haben (10%; 4/42).

Insgesamt soll sich die Politik im Diskurs klar zu einer Gesellschaft positionieren, in der Gewalt, egal in welcher Form – keinen Platz hat und dabei auch den Bedarf einer spezifischen Hilfe für Männer im Kontext häuslicher Gewalt anerkennen. Dieses Umdenken macht ein bisher an den Rand der freiwilligen Aufgaben gedrängtes Phänomen zum direkten politischen (bzw. gesamtgesellschaftlichen) Auftrag. Die Verantwortungsübernahme die daraus resultiert, kann in der Folge auch maßgeblich zur Verbesserung des Hilfesystems in Deutschland und damit auch zur Enttabuisierung beitragen.

⁴³ s. Anhang: WA09 – für die ausführliche Darstellung aller Antworten.

Was sind ihrer Meinung nach die Gründe dafür, dass es Männern, die von hG betroffen sind, eventuell schwerer fällt als Frauen, Unterstützung bzw. Hilfsangebote anzunehmen?

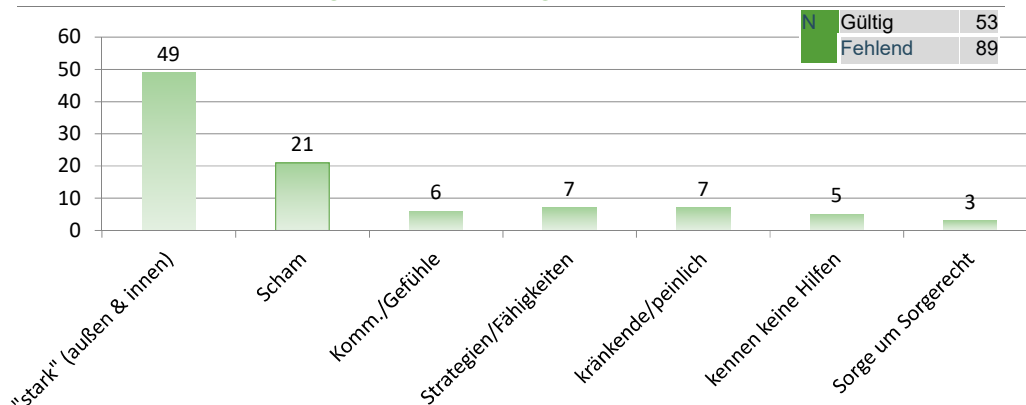


Abb. 277: Warum fällt es Männern schwerer als Frauen, Hilfe aufzusuchen?⁴⁴

Zunächst fragten wir die Teilnehmenden, ob Sie der Aussage zustimmen, dass Männer, die von häuslicher Gewalt betroffen sind, sich im Vergleich zu Frauen schwerer tun, Unterstützung bzw. Hilfsangebote anzunehmen. 82% (N=66) stimmten zu bzw. voll zu.

Ganze 92% (49/53 bei N=53) der Befragten hatten (in Nuancen) die gleiche Antwort auf die Frage, was dafür wohl die Gründe sind (Abb. 27): Es gibt ein gesellschaftlich geprägtes Rollenbild: der Mann ist der Starke, welches der Mann zusätzlich auch verinnerlicht hat. Das macht es ihm so schwer, Hilfe zu suchen bzw. sich selbst als „Opfer“ zu sehen. Damit eng verknüpft, ist bei Männern, dass sie ein Gefühl der Scham (40%; 21/53) bestimmt und dass sie sich kränkenden Erfahrungen, einem Gefühl von Peinlichkeit und der Sorge um Gesichtsverlust vor anderen ausgesetzt sehen (13%; 7/53). Diese sich gegenseitig ergänzende und verstärkende Außen- und Innenperspektive lassen diesen Effekt noch größer werden.

Weitere Faktoren „unterstützen“ diese Hemmung der Männer, sich Hilfe zu suchen. Dazu gehören die Strategien, welcher sich Männer vornehmlich bei Problemen bedienen: sie greifen eher auf Alkohol bzw. Suchtmittel zurück und machen Probleme (jeglicher Art) eher mit sich aus (13%; 7/53). Ihnen fällt es schwer, sich verbal und auch ihre Gefühle auszudrücken (11%; 6/53).

Immerhin 9% (5/53) schätzen, dass die Männer auch passende Hilfsangebote gar nicht kennen und so nicht mal auf die Idee kommen können, sich Hilfe zu suchen oder dass sie andersherum die Sorge, um beispielsweise das Sorgerecht, welches Männern deutlich seltener zugestanden wird (6%; 3/53), zusätzlich resignieren lässt und sie so nicht daran glauben lässt, dass es Hilfe für sie gibt.

⁴⁴ s. Anhang: WA05 – für die ausführliche Darstellung aller Antworten.

Wie ermutigen und Hemmungen reduzieren?

Was könnte Ihrer Meinung nach Männern, die von hG betroffen sind, ermutigen, sich Unterstützungsmöglichkeiten zu suchen?
Was könnte vorhandene Hemmungen bei diesen Männern reduzieren?

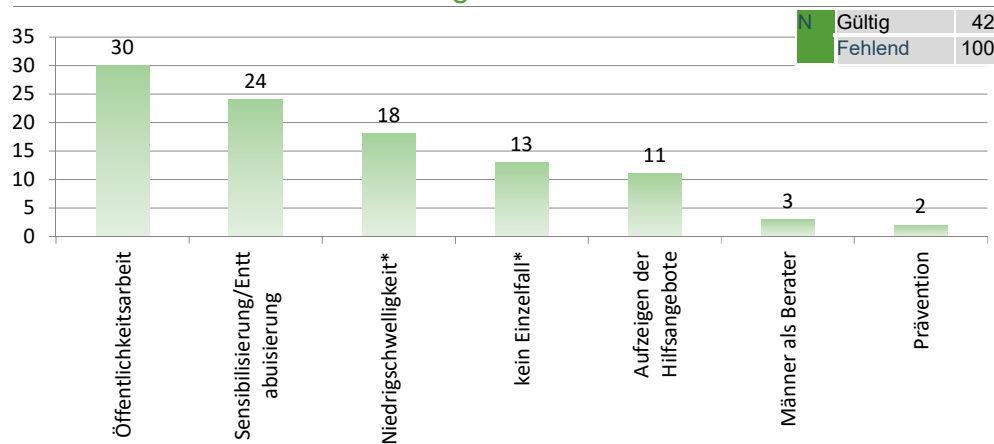


Abb. 288: Hemmungen reduzieren und was kann Männer ermutigen⁴⁵

Diese Frage schaut darauf, was Männer unterstützen kann bzw. wie die in der vorherigen Frage beschriebenen Schwierigkeiten bei der Hilfesuche reduziert werden könnten. Generell kann aus dieser Frage auch viel darüber herausgelesen werden, mit welcher Haltung sich das Hilfesystem die Hilfen für männliche Betroffene von häuslicher Gewalt vorstellt.

Den größten Ermutigungseffekt erwarten sich die Befragten in der Öffentlichkeits- (63%) und Sensibilisierungs- und Enttabuisierungsarbeit⁴⁶ (50%) des Themas. Dazu gehört z.B.: „das Wissen und die Kenntnis, dass es eben Gewalt ist, die Ihnen angetan wird“, zu einem breiten Wissen zu machen.

Diese beiden Schwerpunkte sind wie ein Spiegel zu dem, was in der Frage zuvor mit 92% den stärksten Punkt darstellte: ein ungünstiges, festes Rollenbild vom starken Mann, welches die Männer ungünstiger Weise auch noch selbst verinnerlicht haben. Um hier etwas bewegen zu können, braucht es eine großflächige Herangehensweise, welche Schritt für Schritt das gesellschaftliche Männerbild wandelt. Dies wiederum bedarf der Öffentlichkeits- und Sensibilisierungsarbeit.

Das, was öffentlich passieren soll, spiegelt sich zudem auch in dem wieder, was für die Männer selbst gut wäre. Da wäre zum einen die auch schon in den Fragen zuvor immer als zentral beschriebene Ermöglichung von Niedrigschwelligkeit⁴⁷ (38%) sowie die Möglichkeit der Erfahrung eines „geteilten Leides“: also, dass die Männer „erleben, dass es anderen Männern ähnlich geht, wie Ihnen“ (27%).

Oft wird in dem Zusammenhang von Selbsthilfegruppen (SHG) gesprochen. Hieraus ergeben sich einige Fragen: Wie nennen sich diese SHG? Sind die vorhandenen SHG örtlich verschieden und werden diese klar benannt und beworben oder aufgrund der Hemmschwellen der Männer nur „unter der Hand“ weitergegeben? Auch diesen Aspekt haben mindestens 23% der Befragten mit bedacht, als sie angaben, wie wichtig es ist, die Hilfsangebote den Männern aufzuzeigen.

⁴⁵ s. Anhang: WA06 – für die ausführliche Darstellung aller Antworten.

⁴⁶ Hier einige exemplarische Aussagen: Aufzeigen von Gewaltspiralen; Aufzeigen, dass es der Fall ist; Aufmerksamkeit dafür erregen; in die Medien und die Politik bringen; Polizistenklärung; Artikel; Werbung, Flyer...

⁴⁷ Hierzu zählen: allem voran: Anonymität (die besonders oft benannt wurde: 7x); gut erreichbar sein, kostenlos, bekannt, verständnisvoll.

Der Prävention (4%) und der Frage nach dem Geschlecht des Beraters (nämlich männlich; 6%) räumten einige eine – wenngleich geringe – Bedeutung ein, wenn es um die Reduzierung der Hemmung bzw. das Ermutigen ging. Und schließlich wurde auch vereinzelt darauf hingewiesen, dass es zur Beantwortung dieser Frage am besten wäre, betroffene Männer selbst zu fragen.

Anmerkungen

Die letzte Frage im Fragebogen lies ungefiltert Platz für alles, was noch offen war und lautete: „Welche allgemeinen Anmerkungen oder Ergänzungen haben Sie zu dieser Befragung sowie zum Thema: ‚Männliche Betroffene häuslicher Gewalt?‘“

Hier antworteten nur noch 23 Teilnehmende. Neben unterstreichenden Wiederholungen der Aspekte aus all' den Fragen der vorangegangenen Kapitel in Form von Plädoyers⁴⁸ (26%), zeigten sich zwei Häufungen:

1. die Aussage, dass es kaum oder keine Erfahrung mit männlichen Betroffenen gab (43%)
2. die Vermutung, dass die Dunkelziffer sicher höher ist, als die tatsächlichen Fälle anzeigen (22%).

Insgesamt gab es noch vier Anmerkungen, die nichts mit dem hier Erfragtem zu tun haben. Sie sind im Anhang unter KI03 *kursiv* hervorgehoben.

⁴⁸ z.B. es ist wichtig: Netzwerk-, Öffentlichkeits- und Sensibilisierungsarbeit zu betreiben; Betroffene zu fragen; es thüringenweit anzubieten; zu prüfen, wo eine Beratung anzubinden wäre

Zusammenfassung und Fazit

In der abschließenden Zusammenfassung werfen wir zu Beginn einen Blick auf die Zusammenstellung und den Einfluss der Stichprobe. Danach widmen wir uns der Beantwortung der Fragen, die wir am Anfang formulierten: Welchen spezifischen und zahlenmäßigen Bedarf gibt es in Thüringen laut der Befragten? Wie nutzen Männer bisher bestehende Strukturen? Können vorhandene Strukturen genutzt werden oder braucht es neue spezialisierte Angebote? Kann das existente Hilfesystem, den von häuslicher Gewalt betroffenen Männern helfen? Am Ende soll die Frage nach einem konkreten Bedarf danach, was es braucht auf drei Ebenen genauer beleuchtet werden: Im Bezug auf die MitarbeiterInnen, die Einrichtung und auf das politische Engagement.

Zusammenstellung und Einfluss der Stichprobe

Diese Erhebungsbogen wurde an 463 Einrichtungen des Thüringer Hilfesystems geschickt und alle Fragen drehten sich um das Thema: Wie ist die Lage und was ist der Bedarf an Hilfen für „Männer, die von häuslicher Gewalt betroffen sind?“

Der Fragebogen wurde aus einer vorwiegend weiblichen Teilnehmerinnen ausgefüllt, dennoch zeigte sich kein signifikanter Geschlechtereffekt. Die große Menge an von Leitungspersonal⁴⁹ und Sozialpädagogen⁵⁰ ausgefüllten Erhebungsbögen, ermöglicht einen umfassenden Blick auf das Phänomen in Thüringen aus zwei wichtigen Perspektiven. Das Leitungspersonal verfügt aufgrund des Aufgabenprofils innerhalb einer Einrichtung oft über einen Ein- und Überblick über ihre Einrichtung und Gegend, während Sozialpädagogen in der Beantwortung der Fragen eine praxisorientierte und dabei trotzdem fachlich fundierte Perspektive vermitteln.

Relativ zur Einrichtungsdichte haben sich alle IST-Regionen in etwa gleichmäßig beteiligt – mit einer kleinen Einschränkung, der IST-Nordthüringen, wo es einen verhältnismäßig geringen Rücklauf gab.⁵¹ Die Ergebnisse können wir also, im Bezug auf die relative Verteilung, als repräsentativ für das Bundesland Thüringen betrachten.

Insgesamt war die Rücklaufquote vergleichsweise hoch (31%) und auch bei einer differenzierten Betrachtung nach Einrichtungsort und -art zeigte sich ein weitgehend ausgeglichener Rücklauf.⁵² Es gab zwei Ausreißer nach unten: die Suchthilfe und die Schuldnerberatung. Die höchsten Rücklaufquoten gab es von Einrichtungen, die aufgrund ihres gesetzlichen Arbeitsauftrages die thematische Auseinandersetzung mit häuslicher Gewalt und vor allem Kindeswohlgefährdung, als Arbeitsschwerpunkte verankert haben. Dazu zählen allem voran die IST, der KJSD, die Gleichstellungsbeauftragten und das Jugendamt. Über alle Einrichtungen hinweg haben allerdings 86% den hier betrachteten Aufgabenbereich nicht oder nicht explizit konzeptionell verankert.⁵³

Bedarfseinschätzung und Nutzung

Die Einschätzung des Bedarfs zeichnet insgesamt ein klares Bild. Eine klare Mehrheit berichtet einen Defizit im Ausbau (76%) bzw. einen generellen Bedarf (55%) an geschlechtsspezifischer Hilfen für betroffene Männer in Thüringen.⁵⁴

Die Antworten auf einen speziellen Beratungsbedarf für die betroffenen Männer fällt allerdings weniger eindeutig aus, da z.B. 1/3 mit teils/teils antworteten und der Rest sich in etwa gleichmäßig in Zustimmung und Nicht-Zustimmung verteilt. Beim Bedarf für Schutzwohnungen wird ein gegenläufiger Effekt deutlich. Es entstand dabei ein Verhältnis von 3:1 für „das braucht es nicht bzw. eher nicht“, wobei ca. 37% mit teils/teils antworteten.

⁴⁹ 40%, bei N=91; vgl. Abb. 9

⁵⁰ 32%, bei N=62, vgl. Abb. 8

⁵¹ Vgl. Abb. 3 und 4

⁵² Vgl. Abb. 5 und 6

⁵³ Vgl. Abb. 10

⁵⁴ Vgl. Abb. 17 und 18

Die über alle Einrichtungen verteilte Erfahrung, dass die Männer bisher kaum bis gar nicht in den Einrichtungen ankamen,⁵⁵ spiegelt sich auch in der Einschätzung wieder, dass Männer ein spezielles Beratungsangebot fast nicht nutzen würden.⁵⁶ Diese Einschätzung deckt sich nicht mit der Expertise des Pilotprojektes im Bezug auf das eigene Angebot einer Beratungsstelle für männliche Betroffene von häuslicher Gewalt in Jena: im Durchschnitt nutzen die Männer 2,2h pro Woche die Beratung des Pilotprojektes.⁵⁷

Trotzdem bleibt die Frage, warum – über alle Einrichtung hinweg – Männer mit diesem Anliegen kaum im Hilfesystem ankommen?

Die von uns zu Beginn vermutete Scheu der Männer selbst, ein solches Angebot aufzusuchen, fand sich auch in der Wahrnehmung der Teilnehmenden wieder. Auf die Frage, warum es Männern schwerer als Frauen fällt, Hilfe aufzusuchen, waren sich 92%⁵⁸ der Befragten einig, es läge am gesellschaftlich geprägten Rollenbild: der Mann „ist“ der Starke. Das mache es ihm so schwer, Hilfe zu suchen bzw. sich selbst als „Opfer“ zu sehen. Damit eng verknüpft, ist bei Männern, dass sie ein Gefühl der Scham (40%, ebd.) bestimmt und sie ein Hilfesuchen selbst als Schwäche wahrnehmen.

Hier fragten wir weiter, was Männer ermutigen bzw. ihre Hemmungen verringern könnte. Bei dieser Frage gab es ebenso große Einigkeit, auch wenn die Antworten weit vielseitiger ausfielen. Den größten Ermutigungseffekt erwarten sich die Befragten in der Öffentlichkeits- (63%), Sensibilisierungs- und Enttabuisierungsarbeit (50%) im Bezug auf das Thema.⁵⁹ Hinzu kommt die Anpassung der Hilfen im Bezug auf Niedrigschwelligkeit (38%) und dem Aufzeigen, dass die Männer in ihrer Opfererfahrung nicht alleine sind (27%).⁶⁰

Bevor wir uns der Frage „Was braucht es?“ ausführlich zuwenden, soll hier zuvor noch mal genauer auf die untersuchten Einrichtungen geschaut werden. Diese gaben an, dass sie einen sehr hohen Bedarf sehen (s.o.). Doch wie sieht es in den Einrichtungen bezüglich der Beratung betroffener Männer aus? Wie gehen sie bisher mit diesem Phänomen um und können ihre Strukturen genutzt werden, um Hilfen für männliche Betroffene häuslicher Gewalt anzugliedern?

Ist-Zustand laut der Einrichtungen

36% der Einrichtungen gaben an, dass sie weniger als 20% männliche Klienten haben, weitere 36% hatten 21-40% männliche Klienten.⁶¹ 0,1-2% von allen Männern die kamen, kamen explizit wegen dem Thema häusliche Gewalt in die Einrichtung (basierend auf Daten, die von 43% der Einrichtungen geliefert wurden). 28% geben an, dass sie bisher nicht von männlichen Betroffenen von häuslicher Gewalt aufgesucht wurden.⁶²

Fast die Hälfte aller Einrichtungen berät Männer, die wegen häuslicher Gewalt Hilfe suchen direkt vor Ort. 25% haben oder kennen kein Angebot und 25% vermitteln die Betroffenen an Therapeuten, Rechtsanwälte, andere Beratungsstellen oder an die zuständige Interventionsstelle weiter.

Fragt man nun von diesem Ist-Zustand ausgehend, ob vorhandene Strukturen genutzt werden können oder ob es neue spezialisierte Angebote braucht, kann man in drei Richtungen schauen: 1. Wo sind zumindest teilweise schon Hilfsangebote vorhanden; 2. Was meinen die Befragten der Erhebung als Experten in der Praxis zu dieser Frage und 3. Wie groß ist ihr Zutrauen, eventuelle Defizite selbst ausgleichen zu können?

⁵⁵ Vgl. S. 47: 43% (bei N=23) gaben dies an.

⁵⁶ 7% nie, 53% 1-6x im Jahr; 28% mehr als 6x im Jahr gegenüber 10,5% mehrmals im Monat und nur 1,8% mehrmals die Woche; vgl. Abb. 21

⁵⁷ N=12; vgl. Abb. 21

⁵⁸ Bei N=53, Abb. 26

⁵⁹ Hier einige exemplarische Aussagen: Aufzeigen von Gewaltspiralen; Aufzeigen, dass es der Fall ist; Aufmerksamkeit dafür erregen; in die Medien und die Politik bringen; Polizistenauklärung; Artikel; Werbung, Flyer...

⁶⁰ Bei N=42; vgl. Abb. 27

⁶¹ Bei N=69; vgl. Abb. 12

⁶² Bei N=47; vgl. Abb. 13

1. Wo sind zumindest teilweise schon Hilfsangebote vorhanden? Insgesamt laufen mehr männliche Klienten im JA, dem KJSD, dem SPD i an. Die Männer die darüber hinaus auch von häuslicher Gewalt betroffen sind, suchen vor allem ISTen auf. Allerdings wurden im Erhebungsbogen nur prozentuale Angaben gemacht, welche also lediglich auf eine individuell wahrgenommene Häufigkeit des Falles „männliche Betroffenheit von häuslicher Gewalt“ schließen lassen. Zudem ist die Zahl derjenigen, die auf diese Fragen geantwortet haben gering.⁶³

Einrichtungen, die diesen Aufgabenbereich explizit in ihr Konzept mit aufgenommen haben, sind ebenfalls rar: es sind einige KJSD; alle IST; und Gleichstellungsbeauftragte, sowie einige Ausreiser⁶⁴. Dagegen ist die Zahl derjenigen Einrichtungen, die keinen oder keinen expliziten Auftrag haben mit 86% sehr groß.⁶⁵

2. Was meinen die Befragten: in welcher Einrichtungsart sollte eine Beratung (männlicher Betroffener von häuslicher Gewalt) stattfinden? Hier verteilten sich die Antworten im Wesentlichen auf vier Möglichkeiten, die relativ ausgewogen vertreten waren:

- a) in Form einer allgemeinen Männerberatungsstelle (29%)
- b) in Form einer speziellen Männerberatungsstelle (21%)
- c) bereits vorhandene (allgemeine) Beratungsangebote sollten ausgebaut bzw. gestärkt werden (17%)
- d) in Form von Schutzwohnungen (23%).⁶⁶

Die ersten beiden Varianten gibt es so noch nicht. Es gibt dafür aber eine andere spezielle Männerberatung – die Täterberatung. Diese könnte man also zu allgemeinen Männerberatungsstellen ausbauen (die mindestens „Täter“ und „Opfer“, vielleicht aber auch anderen männerspezifischen Beratungsanlässen Raum gibt).

Für die 2. Betrachtung lässt sich also festhalten, dass es dort eine Offenheit für beide Richtungen gibt: das Angliedern an Bestehendes und die Schaffung von etwas Neuem.

3. Es geht um die Frage, wie sehr sich die Befragten zutrauen, diese spezielle Männerberatung schon mit zu übernehmen. Da liefern die Daten einen inhaltlichen Widerspruch: das Know-How für eine themenspezifische Beratung im Thüringer Hilfesystem ist in der Selbsteinschätzung bei 48% der Anliegen vorhanden.⁶⁷ Zudem gaben rund 21% an, dass sie den Eindruck hatten, Betroffenen Männern helfen zu können.⁶⁸ Auf der anderen Seite antworteten auf dieselbe Frage ganze 68% mit teils/teils. Der aller größte Teil will sich da also nicht festlegen. Vielleicht braucht es hier Modelle, Beispiele und Erfahrungen, die das Zutrauen der Befragten bestärken können. Es wirft aber auch Fragen auf: Wo genau stößt das Hilfesystem hier an seine Grenzen? Und: Wieso haben nicht alle wenigstens an die Interventionsstellen⁶⁹ weiterverwiesen?

Insgesamt fällt die Antwort auf die Frage, ob vorhandene Strukturen genutzt werden können oder ein neues Angebot geschaffen werden sollte also weniger eindeutig aus, als erhofft.

„Was braucht es?“

Die Beschreibungen, wie es in den Institutionen aussieht und der Blick auf die geringe Nachfrage der Männer selbst münden in die gleiche Frage: „Was braucht es?“ Dieser Frage wurde im Erhebungsbogen ein sehr offener und großer Raum gegeben. Die Befragten schauten sich drei Ebenen genauer an: die Mitarbeiter-, die Einrichtungs- und die politische Ebene.

⁶³ N=7 von 47; vgl. Abb. 13

⁶⁴ Mit je nur einem „ja“: Jugendamt; Schutzberatung; Stadtverwaltung, Beratungsstelle; vgl. Abb. 10

⁶⁵ N=92; vgl. Abb. 10

⁶⁶ N=48, Abb. 23; Auch in Abb. 25 (S. 40) zeigte sich diese Tendenz. Dort gaben bei N=38 16% an, dass eine Einrichtung eine Schutzwohnung anbieten sollte.

⁶⁷ N=26; vgl. Abb. 14.

⁶⁸ N=74, vgl. Abb. 16. Außerdem: Hürden, bei denen kein Angebot gemacht werden konnte (17%), könnten die Unterbringung in eine Schutzwohnung sein (die es in Thüringen für Männer nicht gibt) oder fehlende Kenntnisse über weiterführende Hilfsangebote

⁶⁹ im Gegensatz zum Anteil von 18% (bei N=22, vgl. Abb. 15)

Mitarbeiterprofil

Was sollte ein Mitarbeiter mitbringen, der Männer berät, die von häuslicher Gewalt betroffen sind? Insgesamt zeigte sich, dass er sich nur in Nuancen von Mitarbeitern anderer Institutionen unterscheidet: er sollte rechtliches- (10%) themenspezifisches- (17%) und männerspezifisches Wissen mitbringen sowie eine Reflektiertheit zur Rolle als Berater von Männern (10%) und bezüglich der Täter-Opfer-Konstellation (5%). Viel häufiger wurden allerdings allgemeine (52%) sowie erweiterte Beratungsfähigkeiten (26%) als mitzubringende Ressourcen benannt – verbunden mit dem Wunsch, dass es ein therapeutisch (21%) qualifizierter Sozialarbeiter (19%) sein soll, der sich auch um Netzwerkarbeit (21%) und Öffentlichkeitsarbeit (7%) kümmert.⁷⁰

Immer wieder wurde von Seiten der Befragten das Geschlecht des Beratenden zum Thema gemacht. So gaben 15% der Teilnehmende bei der Frage: „Welchen speziellen Bedarf sie sehen?“, an, dass eine wie auch immer geartete Beratung von männlichen Mitarbeitern angeboten werden sollte.⁷¹ Als es explizit um das Mitarbeiterprofil ging, gaben dies 29% an.⁷² Auch bei der Frage nach dem Einrichtungsprofil tauchte diese Aussage wiederholt auf (16%⁷³).

Es ließen sich neben den direkten Aussagen zum Thema männliche Beratende zwei signifikante positive Zusammenhänge aufzeigen: ein Zusammenhang zwischen männlichen Mitarbeitern und männlichen Klienten⁷⁴ sowie ein Zusammenhang von männlichen Mitarbeitern und der Einschätzung, dass es ein ausreichendes Angebot gibt.⁷⁵ Wegen der geringen Anzahl der Antwortenden ($N=25$) könnten diese Befunde explorativer Ausgangspunkt für weitere Untersuchungen zum Thema sein. Doch männliche Mitarbeiter alleine sind nicht „die Lösung“ für eine Bearbeitbarkeit des Themas, sondern eine zu beachtende Einflussgröße.

Einrichtungsprofil

Im ersten Teil zeigte sich, dass bisher wenig Männer in den Einrichtungen ankamen und dies zum größten Teil durch die Scheu der Männer, einem verinnerlichtem Selbstbild, als stark und ihrer Skepsis gegenüber Hilfe von außen zu erklären ist. Es scheint daher nicht verwunderlich, dass auf die Frage, was es von der Einrichtung her braucht, hier als zentral die Anonymitätsgewährleistung (42%) kombiniert mit Niedrigschwelligkeit (32%) benannt wurde.⁷⁶ Auch hier dachten die Befragten weiter und betonten, dass es dafür der Netzwerk- (18%) und der Öffentlichkeitsarbeit (11%) bedarf.

Politik

Der Blick darauf, was es von politischer Seite bräuchte, zeigte eine zuvor auftauchende Perspektive noch einmal sehr deutlich. Die als zentral bezeichneten Punkte gehen (sehr stark zusammengefasst) auch alle in eine ähnliche Richtung. Allem voran steht da die Öffentlichkeits- und Sensibilisierungsarbeit (54%), dazu das Beitragen zur Enttabuisierung (22%) und die Aufforderung an die Politik, ein Problembewusstsein zu schaffen (37%).⁷⁷ Dazu muss sie selbst klar Position beziehen (32%), was sich dadurch zeigen würde, dass sie diese Arbeit finanziell fördert (32%) bzw. allgemeiner dadurch, dass sie gezielt für Unterstützungsmöglichkeiten für Männer sorgt (27%), wie z.B. ein „konstantes, langfristig angelegtes Angebot“, was „verlässliche“ und flächendeckende Strukturen schafft (ebd.)

Insgesamt soll sich die Politik im Diskurs klar zu einer Gesellschaft positionieren, in der Gewalt, egal in welcher Form – keinen Platz hat und dabei auch den Bedarf einer spezifischen Hilfe für Männer im Kontext häuslicher Gewalt anerkennen. Dieses Umdenken macht ein bisher an den Rand der freiwilligen Aufgaben gedrängtes Phänomen zum direkten politischen (bzw. gesamtgesellschaftlichen) Auftrag.

⁷⁰ $N=42$; vgl. Abb. 24

⁷¹ $N=48$; vgl. Abb. 23

⁷² Gegenüber 5%, die explizit aussagten, dass das Geschlecht egal bzw. wählbar sein sollte; $N=42$; Abb. 24

⁷³ Gegenüber 5%, die meinten, es wäre gut männliche und weibliche Mitarbeiter „anbieten“ zu können; $N=38$; Abb. 25

⁷⁴ Vgl. Abb. 22

⁷⁵ ebd.

⁷⁶ $N=38$; Abb. 25

⁷⁷ $N=42$; Abb. 28

Literaturverzeichnis

- Bundesgesundheitsblatt – Gesundheitsforschung – Gesundheitsschutz (2013): Ergebnisse aus der Studie zur Gesundheit Erwachsener in Deutschland (DEGS) 2008-2011 des Robert-Koch-Instituts. Ausgabe 5/6; S.762f. Springer Link
- Gewalt gegen Männer in Deutschland. Personale Gewaltwiderfahrnisse von Männern in Deutschland. Eine Pilotstudie (2004). BMFSFJ, S.408ff.
- Konzept Pilotprojekt A4 (2016), S.7.
- Polizeiliche Maßnahmen in Fällen häuslicher Gewalt. Leitlinien der Thüringer Polizei (2011), S. 4
- Reistel, J. (2015): Wenn Margret Ihren Manfred schlägt. Die Tabuisierung der männlichen Opferrolle im Kontext häuslicher Gewalt in heterosexuellen Beziehungen und die Chancen Sozialer Arbeit.
- Stiftung Männergesundheit (2017): Sexualität von Männern. 3. Deutscher Männergesundheitsbericht. Psychosozial-Verlag.

Anhang

Offene Fragen – alle Antworten (WA01; WA02; WA03; WA05; WA06; WA09; KI03)

WA01 - Wenn Sie einen speziellen Bedarf an Hilfsangeboten für Männer, die von häuslicher Gewalt betroffen sind, sehen, erläutern Sie bitte kurz für uns, welcher das ist.

Beratung durch eine männliche Fachkraft - Schutzwohnung
eine Art "Männerhaus", wo Betroffene übergangsweise wohnen können - eine Beratungsstelle speziell für Männer, die rechtliche und erapeutische Unterstützung anbietet - Enttabuisierung des Themas in der Öffentlichkeit
ich sehe keinen Bedarf für ein spezielles Angebot für Männer - zahlenmäßig wäre das vermutlich nur eine sehr kleine Gruppe, die ein solches Angebot nutzen würde - vielmehr sollten bestehende Einrichtungen gestärkt werden (z.B. EEFL beraten auch betroffene Männer oder Interventionsstellen) - Frauenhäuser sollten mehr finanzielle Sicherheit haben - sehe mehr die Notwendigkeit für flächendeckende Täterberatungsstellen
Möglichkeit eines vertraulichen Ansprechpartners - Beratungsort, der nicht abschreckt ihn aufzusuchen
oft sind Meldungen häuflicher Gewalt bei uns- gegenseitiges Schlagen - daher einerseits - wie lasse ich mich nicht provozieren - andererseits - auch eine Frau hat mich nicht zu schlagen und was kann ich tun - daher Beratung hierzu
Schutzwohnungen - Beratungsangebote nur für Männer - Werbekampagne das sich auch Männer Hilfe holen können - Männertelefon - offen für alle möglichen Fragen
...im Bereich häuslicher Gewalt sehe ich eher kaum Bedarf.
Bedarfswohnraum bei eskalierenden Partnerschaftskonflikten; evtl. Schutzwohnraum; Gruppenangebot; männliche Berater in versch. Beratungsstellen evtl. spezielle Online-Beratungsangebote
Beratung
Beratung durch männliche Berater.
Beratung für Männer, welche von häuslicher Gewalt und Stalking betroffen sind
Beratung zu möglichen Hilfen jeglicher Art
Beratungsangebot, evtl. Schutzwohnung (Pendant zum Frauenhaus)
Beratungsangebote zu Rechten und Hilfsmöglichkeiten für betroffene Männer Aufklärungs-/Präventionsarbeit: was ist häusliche Gewalt / wie kann ich mich schützen niedrigschwellig, anonym Telefon- / Onlineberatung
Beratungsbedarf
Beratungsstelle
Beratungsstelle, Schutzwohnung
Der Bedarf ist m. E. höher, als wir ihn wahrnehmen. Ich denke, in der alltäglichen Arbeit suchen wir nicht explizit danach. Allerdings besteht bei den Betroffenen auch eine Hemmschwelle, ihre Probleme zu nennen und teilweise sogar zu erkennen. Ich denke, dass es wirklich gut wäre, wenn es einen Schutzraum gäbe, in den sich Männer zurückziehen könnten, wenn es Partnerschaftsprobleme gibt. Ich denke, dass ein Teil der Männer, die später "gewalttätig" werden im Vorfeld unter einem massiven Partnerschaftskonflikt gelitten haben, in dem sie zum Teil eher "unterlegen" waren. In den meisten Fällen gibt es weder eindeutig "Opfer" noch "Täter" - lediglich oft eine "toxische Kommunikation".
es braucht ein allgemeines Angebot für Männer für "Täter und Opfer", es lässt sich nicht auf die eine oder andere Rolle spezifizieren: Beratung für Männer im Umgang mit familiären Konflikten
es braucht meiner Meinung nach: bekannte Angebote (= langer Weg, der Ressourcen braucht) dauerhafte Verlässlichkeit (Projekt als Einstieg ja - aber unbedingt Verstetigung notwendig) erreichbare Strukturen (nicht nur punktuell in Metropolen) bundesweite Vernetzung/Zusammenarbeit/Öffentlichkeitsarbeit für das Thema (analog Hilfetelefon)
Es sind keine Mönnerschutzwohnungen vorhanden.
es sollte eher ein allgemeines Angebot für Männer geben Beratungsangebot sollte in andere eingebettet sein vielleicht auch gemeinsames Tun im Vordergrund
Für Betroffene sollte es Beratungsangebote geben. Zu prüfen wäre, ob das konkrete Beratungsangebot für männlich Betroffene häuslicher Gewalt im Rahmen von vorhandenen Beratungsangeboten (z.B. allgemeine soziale Beratungsstellen) integriert werden könnte, oder ob ein komplett neu zu schaffendes separates Angebot sinnvoll wäre. Die Berater sollten männlich sein. Bei Bedarf sollte langfristige Beratung möglich sein. Bei Bedarf sollte es Zufluchtsstätten geben.
Für Schuldnerberatung: keine; ansonsten anonymes Online-Chat-Angebot würde als sinnvoll erachtet werden
gezielte und längerfristige Beratungsmöglichkeiten für männl. Betroffene - möglichst in Wohnortnähe. Evtl. Stammtisch (anstatt Selbsthilfegruppe), spezielle Netzwerke

Ich denke hier weniger an geschlechtsspezifische Beratungseinrichtungen. Aus meiner Sicht kann im Grunde jede psychosoziale Beratungsstelle für Betroffene ein guter Anknüpfungspunkt sein, um über das Thema ins Gespräch zu kommen und nach Lösungen zu suchen.
Gruppenangebote halte ich für wichtig, auch im Rahmen der Selbsthilfe. Sie fördern den Austausch, das Sich-Verstanden-Fühlen und den Ausbau von sozialen Kompetenzen und Selbstwirksamkeit - sie stärken damit den Prozess, sich aus destruktiven Lebenssituationen heraus zu arbeiten.
Ich habe keine Daten zum Bedarf vorliegen, gefühlt würde ich jedoch sagen, dass es in Thüringen zumindest ein Männerhaus / Männerwohngruppe geben sollte. Besser fände ich persönlich das Vorhalten von allg. Krisenappartements wohnortnah in jeder Gebietskörperschaft mit der entsprechenden Mischfinanzierung, aber das ist Vision. Sprich tatsächlich für Menschen in Krisensituationen, wie z.B. bei häuslicher Gewalt, aber auch bei Wohnungslosigkeit, psychischer

Ich denke, eine spezielle Beratung für Männer könnte evtl. sinnvoll sein, da es in diesem Bereich womöglich eine Dunkelziffer und große Hemmungen gibt, andere Angebote zu nutzen.

Ich kann das leider nicht einschätzen. Wir hatten bisher 2 Männer mit Suchtproblemen, wo es innerhalb der Beziehung zu beiderseitiger häuslicher Gewalt gekommen ist, D. h. die Paare haben sich jeweils gegenseitig Gewalt angetan. Darüber hinaus kann ich in unserem Landkreis keinen Bedarf einschätzen.

Ich könnte mir vorstellen, dass neben Beratung auch eine Selbsthilfegruppe sinnvoll wäre. Eine Schutzwohnung würde wahrscheinlich seltener in Anspruch genommen werden

Ich sehe keinen Bedarf an spezifischen Angeboten über die bestehenden Hinaus, allerdings eine bessere Information über existierende und deren Aufgaben und Angebote (hier speziell die Interventionsstelle für häusliche Gewalt).

In unserer Einrichtung sehen wir momentan keinen Bedarf, da bisher keiner unserer Besucher mit diesem Anliegen zu uns kam. Möglicherweise suchen Betroffene eher andere Einrichtungen auf.

Interventionsstelle sollte mehr darauf aufmerksam machen, dass nicht nur Frauen Opfer von häuslicher Gewalt sind und sie auch Männer beraten.

Leichter, vertrauensvoller Zugang zu einem Ort, an dem das Problem ehrlich benannt werden kann und Aussicht auf Hilfe besteht.

Männer sprechen ihre Problematik nicht an, weil sie sich schämen. Um diese Schamgrenze zu überwinden bedarf es konkreter Anlaufstellen, die eigens dafür angeboten werden. Hilfsangebote müssten lösungsorientiert sein unter Berücksichtigung von Verhaltensstörungen, Beziehungskonflikten und Suchtproblematiken.

männliche Beratungsfachkräfte

nach der Akutversorgung der Interventionsstelle als Weitervermittlungsangebot
Selbstmelder

niederschwellige Beratungsangebote
gezielte Öffentlichkeitsarbeit

Psychotherapie

rechtliche Beratung, entlastende Gespräche

Schutzraum - es gibt Frauenhäuser aber wohin können dann Männer?

Schutzunterkunft in einer etwas erweiterten Region, bspw. Thüringen Nord Süd Mitte Ost West mit jeweils 1 - 2 Plätzen zzgl. Kinderplätze
Ansprechpartner für längerfristige Begleitung
Informations- und Öffentlichkeitsarbeit Sensibilisierung im Hilfesystem zur Problematik Männer als Gewaltbetroffene

spezialisierte Anlaufstelle, evtl. zunächst auch telefonisch (da Problemlage in unserem Dienst nur sehr selten auftritt)

Spezielle Beratungsangebote in anderen vorhanden soz.psych Einrichtungen und Beratungsstellen auch in Wohngebieten

spezifisches Angebot für Männer in der Beratung
männliche Berater / Therapeuten
Möglichkeiten einer betreuten Unterkunft mit männlichem Fachpersonal

Zunächst ist es wichtig, dass+A24 sich die Männer anonym melden können, da die Scham sehr groß und [ORT⁷⁸] sehr klein ist. Der eine Mann, den wir hätten durchaus beraten können (und wollen) hat sich letztlich nicht getraut, zu uns zu kommen.
Da wir nur diese eine Anfrage hatten und unser Haupt"geschäft" eher in der ALG II Beratung liegt, beruhen meine Aussagen hierzu eher auf Vermutungen....

WA02 - Welche Fähigkeiten und Ressourcen benötigen Ihrer Meinung nach Mitarbeitende, um ein Hilfsangebot für Männer, die von häuslicher Gewalt betroffen sind, anzubieten?

Ausbildung Gesprächsführung, Empathie, Sozialarbeiter, Zusatzquali für Umgang mit schwierigen Lebenskrisen ect, Verhaltenstherapeut

geschlechtsspezifische/geschlechtersensible professionelle Beratung (wahrscheinlich eher Ressourcen orientiert),niedrig schwellige Angebote,
gute Lobbyarbeit, Netzwerke,

sozialpädagogische Ausbildung, nach Möglichkeit therapeutische Zusatzqualifikation; nach Möglichkeit bereits Erfahrung im Beratungskontext; Belastbarkeit, Flexibilität; nach Möglichkeit Erfahrung in geschlechtssensibler Arbeit; Bereitschaft, sich häufig auf prekäre Lebenssituationen einzulassen, Bereitschaft zum Netzwerken und zu Öffentlichkeitsarbeit

Objektivität, Kenntnisse über Täter-Opfer-Konstellationen, Deeskalationsmethoden,

beratende Tätigkeit
Wissen über häusliche Gewalt und Stalking
Sorgerechtsangelegenheiten
rechtliche Maßnahmen
Kenntnis über Beratungsangebote in den jeweiligen Landkreisen
Mitwirkung in Netzwerken
mitbetroffenheit von Kindern

- Empathiefähigkeit und Feingefühl, dass sich ein Mann mit seinem Problem Hilfe sucht und äußert
- gute Netzwerkkennntnisse
- natürlich Wissen über häusliche Gewalt und Gewaltspirale
- Engagement für die möglichen Herausforderungen

- ggf. am besten männliche Berater, da sich Männer erst recht scheuen sich bzgl. derartiger Belastungen zu öffnen
- Empathie, Verständnis
- ausreichend Respekt
- Ruhe

⁷⁸ Zum Datenschutz haben wir hier den Ort entnommen. Im folgenden gilt: wenn die eckigen Klammern verwendet werden ([]) und diese mit GROßBUCHSTABEN gefüllt sind, gibt dieses Wort an, welche Kategorie da entnommen wurde.

Weiterbildung und Qualifikation Planungssicherheit personeller Art
explizites Fachwissen zum Thema häusliche Gewalt und ihre Folgen für betroffene Männer Sozialpädagog*innen oder vergleichbare Abschlüsse mit Zusatzqualifikationen in Gesprächsführung / Beratung Empathie und Ressourcenorientierung
Geschlecht (möglichst Männer), rechtliche Kenntnisse (z.B. Härtefallscheidung entsprechend des BGB), Empathie, Verweisungswissen, ggf. therapeutische Zusatzqualifikation,
männliches Geschlecht, Rollenverständnis, Empathie, Lösungsorientiertheit,
Aus meiner Sicht wäre die Wahlalternative zwischen einem männlichen und einem weiblichen Berater gut für den Betroffenen.
wie Berater in anderen Einrichtungen auch: Einfühlungsvermögen, Geduld, Methodenvielfalt, Fähigkeit zur Motivation
staatl. anerkannte Sozialarbeiter; therapeutische Ausbildung, ständige Bereitschaft zur Weiterbildung, Bereitschaft zur interdisziplinären Zusammenarbeit, politische Arbeit, Öffentlichkeitsarbeit, Fahrerlaubnis, Bereitschaft zur Supervision, Dokumentation der Fälle,
- keine spezifisch anderen Fähigkeiten und Ressourcen als Fachkräfte in Beratungsstellen
1. selber männlich sein 2. breites Beratungsspektrum in Bezug auf Dynamik von Täter und Opferrolle 3. therapeutischer Ausbildung
Berufserfahren, Männer
Offene Gesprächsatmosphäre schaffen, in der Zeit genug für die Betroffenen ist, den Umfang ihrer Probleme zu nennen. Meine Erfahrung: Ich denke, dass wir Frauen das auch ganz gut können. Wir sind aber froh, dass wir einen Mann im Team haben, der sowohl für Frauen als auch Männer zur Verfügung steht. Ich denke, dass es für unsere Klienten oft ausreicht zu wissen, dass es einen männlichen Berater gibt. Ich fände es gut, wenn im Selbsthilfebereich eine "Männergruppe" entstehen könnte. Die meisten Männer, die Opfer werden, sehen wir nicht. Allerdings haben die Männer oft auch einen anderen Beratungsbedarf, der primär abgedeckt werden muss. Die Bearbeitung Gewalterfahrung wird dann oft aufgeschoben. Als Ressource würde ich mir aber eine Übernachtungsmöglichkeit für Männer wünschen, bei der ein niederschwelliger Zugang zu einem Sozialarbeiter besteht und kurzfristig auch zu einem Therapeuten zur Krisenintervention. Allerdings nicht nur für "Opfer von Gewalt" sondern auch für?
Vertraulichkeit, Einfühlungsvermögen, Informationen zur Weitervermittlung (Know How), niedrigschwelliges Angebot
- spezifische Weiterbildung für den Bereich
gleiche Voraussetzungen, wie Beratungsfachkräfte allgemein, zusätzlich Fähigkeit und Bereitschaft, sich dem Thema "Gewalt" generell zu stellen und die in der Lage sind über klass. Rollenzuschreibungen hinaus denken können
Respekt; Offenheit; Empathie Datenschutz, Möglichkeit der anonymen Beratung niedrigschwelliger Zugang
Theoretisches Wissen, hohe beraterische Kompetenz, Sensibilität und Empathie für Thema
- Betroffenen zuhören und sie ernst nehmen können - Betroffenen einen geschützten Raum bieten - Betroffene über ihre Rechte und Möglichkeiten zu informieren
Fortbildungen zum Thema häusliche Gewalt und zur geschlechtersensiblen Arbeit sind wichtig für jede Beratungsstelle, die mit Familien oder Krisen zu tun hat, und schaffen Sicherheit für das Fachpersonal. Ansonsten gut ausgeprägte Softskills bei den MitarbeiterInnen (Sensibilität und Verbindlichkeit, Offenheit/Toleranz und Klarheit, Fähigkeit das Gegenüber zu motivieren ohne zu bedrängen...) und gute Arbeitsbedingungen (z.B. getrennter Schreibtisch und Beratungstisch, angenehme räumliche Atmosphäre, Fall- und Teamsupervision). Wichtig ist auch ein guter Zugang zum Angebot, sowohl räumlich als auch inhaltlich. Es sollte einen guten Bekanntheits- und Akzeptierungsgrad besitzen. Alternativ dazu stehen die sehr spezialisierten Einrichtungen, die gut erreichbar aber trotzdem diskret zu betreten sein sollten. Gute Online-Präsenz und Onlineberatungsoption erleichtern die Inanspruchnahme. Eine gute Vernetzung mit den Hilfsangeboten vor Ort ist unabdingbar.
spezielle Ausbildung/ Weiterbildung Führungszeugnis
Vor allem Offenheit und die Fähigkeit, sich auf Neues einzulassen ist wichtig. Die meisten Beratungen werden von Frauen durchgeführt und in der herkömmlichen Praxis ist der Mann eher der Täter. Hier bedarf es eines Umdenken, und den Mut, dem Mann auch zu glauben (und kein Mißtrauen zu haben, dass "der doch bestimmt lügt...")
fundierte sozialarbeiterische Beratungs-know-how
Entsprechende fachliche Qualifikation, Zeit und finanzielle Ressourcen.
es sollten männliche Berater sein Empathie beraterische und therapeutische Kompetenzen
Das Angebot soll analog zu den Angeboten für Frauen gestaltet werden Das Klientel soll von fachlich versierten Kräften (möglichst männlichen Fachkräften) betreut werden
Beratungskompetenzen Empathie gute fachliche Kenntnisse zu Gewalt(verläufen)
- Wertschätzung - d.h. Männern nicht den schwarzen Peter zuzuschieben - sie ernst nehmen
Einfühlungsvermögen in die schwierige Situation des Gegenüber, sich nach langem Schweigen zu öffnen. In der Lage sein, die Not zu bestätigen, die Ratsuchender hat. Die Verletzungen erkennen können, die nicht äußerlich sichtbar sind.
Entsprechende Schulung, besonderes Einfühlungsvermögen, Ausbildung in Beratung
Studium Sozialpädagoge Spezifische Gewaltberatung Gender
Männer brauchen viel Überwindung, um Hilfe überhaupt in Anspruch nehmen zu wollen und erst einmal darüber zu reden...MA brauchen keine spezifischen Kenntnisse nur für Männer....
Empathie, Vertrauen, Verschwiegenheit, Selbstsicherheit, Klarheit, Mut machen...
sozialarbeiterische insbesondere auch rechtsumfassende und ggf. therapeutische Fähigkeiten, Bereitschaft für akuten Noteinsatz bzw. Krisenintervention, belastbar, geschlechtersensibel
Empathie, ein weitreichendes Netzwerk um nicht nur akut, sondern auch nachhaltig helfen zu können.

WA03 - Welche Ressourcen und Rahmenbedingungen müssten durch eine Einrichtung bereitgestellt werden, um ein Hilfsangebot für männliche Betroffene von häuslicher Gewalt anzubieten?

alle Bedingungen, die für einen geschützten Raum nötig sind - Niedrigschwelligkeit - gute Vernetzung mit weiterführenden/alternativen Angeboten/Einrichtungen
es muss auch anonym möglich sein - die Adresse sollte bekannt und wenn möglich leicht zu finden sein - großzügige Beratungsräume, die Platz für unterschiedliche Übungen und Arbeiten machen (Erstellung Lebenslinie, etc.)
fachkräfte (Sozialarbeiter/ Psychologen) mit beraterisch- therapeutischen Zusatzausbildungen

gut durchdachtes (klientenorientiertes) Zeitfenster für mögliche Anfragen (ggf. auch in die Abendstunden hinein)
- Angebot verschiedener Kontakt-/Anfragemöglichkeiten (anonyme Hotline, E-Mail ausschließlich dafür,
- männliche Berater
- Beratungsort nicht explizit für Männerberatung deklarieren,
 eher im Rahmen allgemeineren Beratungen, Arztuntersuchungen oder anderer Angebote

niederschwelliger und anonymer Zugang für Betroffene, um Hemmschwellen abzubauen
- Vernetzungsmöglichkeiten mit anderen Einrichtungen bzw. auch Betroffenen

Am besten wäre ein *Gemischtgeschlechtliches Team!*

Anonymität, Unabhängig von Konfession, kostenlose Beratung

Anonymität,

Anonymität, verschiedene Zugangswege - auch online
andere (Gruppen-)angebote, breit aufgestellt
Aufklärungsarbeit an Schulen usw., viel Öffentlichkeitsarbeit notwendig, braucht Zeit

ausreichend professionelles Personal ggf. verbunden mit ehrenamtl. Engagement (zur guten aber auch assistierend möglichen Absicherung des Angebotes in der Schutzwohnung) analog Personalschlüssel in Frauenhäusern

dazu kann ich keine Angaben machen da ich weder Therapeut noch mir das Wissen fehlt, wie lang ein Prozess der Annahme, Heilung und Verhaltensänderung bedarf pro Fall

ein Ansprechpartner/ Notruftelefon

Eine Beratung sollte in einem möglichst neutralen Umfeld erfolgen, um einen niederschweligen Zugang zu gewährleisten

Generell ist bei Hilfs- und Beratungsangeboten zu beobachten, dass es sehr wenig männliche Fachkräfte gibt; in vielen Stellen arbeiten auch nur Frauen. Zumindest ein Mann pro Beratungsstelle wäre wünschenswert.
Genügend Personal (direkter Kontakt mit Betroffenen, Onlineberatung, Dokumentation, Netzwerkarbeit, Öffentlichkeitsarbeit...)
Die Einrichtung fördert für ihre Mitarbeiter Netzwerkstrukturen und forciert verbindliche Zusammenarbeit. Vor allem in den größeren Städten wichtig, da hier durch die Vielzahl an Hilfen oft Lücken dadurch entstehen, dass Zuständigkeiten auf den nächsten geschoben werden; das kann man auch gut im Kreis praktizieren...

geschützter Zugang, spezielle Sprechzeiten, Nutzung von Netzwerken wie Selbsthilfegruppen, Vorsprache bei Therapieeinrichtungen, Präventionsarbeit an Schulen

gut ausgebildete (erfahrene) männliche Berater - möglichst 2 Stellen,
von Frauenunterstützungseinrichtungen los gelöst (lokal und administrativ),

Gute Erreichbarkeit, Vertraulichkeit, auch männliche Berater, gutes Eingebundensein in örtliches Netzwerk

In Anlehnung an die Interventionsstellen in jedem Kreis eine Beratungsstelle

männliche Mitarbeiter
gute Erreichbarkeit

Mobilität (PKW), Büroräume, Kommunikationsmittel, möglichst barrierefreier Zugang, Bezahlung nach Tarif,

Niederschwelligkeit, flexible Sprechzeiten (auch nachmittags und abends), anonyme Beratung, kurzfristige Terminrealisierbarkeit, Beratung auch per Telefon oder Mail, parallele Öffentlichkeitsarbeit zum Thema,

niedrigschwelliger Zugang
Wahrung der Anonymität (Beratungsangebot eingebunden in andere Einrichtungen/Angebote)
Telefon- und Onlineberatung
offene Sprechzeiten

Niedrigschwelligkeit
Anonymität

Öffentlichkeitsarbeit
Unterbringungssituation bei Akkutversorgung
Beratungsräumlichkeiten

personelle Ressourcen, separate Beratungsräume bzw. separat nutzbare Räume in einer anderen BS, zudem Büro mit Telefon, PC, Fax im Rahmen von ambulanter Beratung
personelle Ressourcen, Schutzwohnung mit Komplettwohnbereich(en) (Zimmer, Küche, Bad, WC) und angemessenen Sicherheitsvorkehrungen sowie integrierten Bürobereich (s.o.) im Rahmen von Zufluchtsstätte

Planungssicherheit, was das Projekt und der Finanzierung betrifft
Personalkosten und Sachkosten

qualifiziertes Personal, nach Möglichkeit 1 männlicher Mitarbeiter
diskrete Räumlichkeiten (keine direkten Rückschlüsse auf Beratungsgrund - Scham & Stigmatisierung)

Rund um die Uhr erreichbare Ansprechpartner, die zügig Hilfe organisieren können. Einrichtungen mit 24/7 Diensten (Öffnungszeiten).

Schutzraum

Sensibilisierung der Polizei und anderen Einrichtungen, dass auch das männliche Geschlecht von Gewalt betroffen oder bedroht sein kann.

Sozialarbeiter auch in der Nacht. Für unseren Kreis würde ein Angebot in einer Nachbarregionen schon ausreichen, wenn die Beförderung dahin gesichert ist. und damit meine ich nicht ÖPNV, da dieses Angebot in der Nacht nicht besteht. am besten wäre es, wenn jemand in der Krise abgeholt werden könnte. Siehe auch 21.

stigmatisierungsfreier Raum in Einrichtung mit unterschiedlichen Angeboten, evt auch anonym

Vernetzung und Zusammenarbeit mit Einrichtungen und Organisationen im psychiatrischen und sozialen Bereich.
Eventuell vorübergehende Unterbringungsmöglichkeiten in Männer-WGs und in geschützten Wohnungen.

Wenn ein Bedarf bestünde: schnelle und unkomplizierte Hilfe, möglichst 24h/Tag; Bereitstellung von Schutzraum und Klärung des individuellen Unterstützungsbedarfs etc

Wichtig wäre ein sensibler und empathischer Umgang und die Begleitung von Opfern häuslicher Gewalt, egal ob *Mann oder Frau*.

Zugang ohne Stigmatisierung ermöglichen
telefonische Beratung
Kooperation mit Frauenhäusern: Angebot für die ganze Familie nach Beendigung der Gewalt

WA05 - Was sind ihrer Meinung nach die Gründe dafür, dass es Männern, die von häuslicher Gewalt betroffen sind, eventuell schwerer fällt als Frauen, Unterstützung bzw. Hilfsangebote anzunehmen?

- das gesellschaftlich geprägte Bild vom Mann - Männer gelten als stark - es lässt sich damit vergleichen, dass Frauen auch eine größere Schwelle haben, sich ihrer Suchterkrankung zu stellen - auch hierbei sehe ich eine Ursache im gesellschaftlichen Bild von der Frau - Frauen trinken nicht, das tun Männer
- gesellschaftlich betrachtet, wird dem männlichen Geschlecht Stärke und Willenskraft zugeordnet - ich denke es ist immer noch ein weit verbreitetes Denken vorhanden, dass Jungs und Männer stark sein müssen und z.B. nicht weinen dürfen - wir erleben hier häufig, dass vor Gericht den Frauen häufig mehr zugesprochen wird und Männer sich aus diesem Grund benachteiligt fühlen und nicht weiter kämpfen
- Männerbild (stark, mutig, ...) - verringerte Neigung/ Fähigkeit zu kommunizieren, sich und seine Welt mitzuteilen - häufigere Störung zur eigenen Gefühlswelt, da auf Grund veralteter Pädagogik nicht angemessen geschlechtsspezifisch "erzogen" wurde - weniger Toleranz und Verständnis von der Gesellschaft für so etwas
- passt nicht ins männliche Profil (Ego, Peinlichkeit etc.) - Thematik wurde bisher in der Öffentlichkeit tabuisiert
- Scham darüber, von Anderen als schwach/ hilflos wahrgenommen zu werden - interne Attribuierung (z.B. "Ich bin unfähig, kein richtiger Mann")
- Scham - Mangel an bekannten Hilfsangeboten - Bereitschaft Bedürfnisse mitzuteilen und Hilfen anzunehmen
- tradierte, langfristig wirkende Rollenklischees und erlerntes Rollenverhalten - Hilfe und Unterstützung annehmen bedeutet (vermeintlich) "schwach" zu sein und "das sind Männer nicht" (s.o.)
...das in der Gesellschaft vorherrschende Männerbild... Männer haben keine Probleme - sie lösen diese ! Betroffene fühlen sich dann eher als Versager und gehen mit ihren Gewalterfahrungen selten zur Polizei. Diese ist auch wieder Männer/Macher dominiert....und führt zu Versagensängsten der Betroffenen. Eventuelle wohnortnahe Beratungs- und Hilfeeinrichtungen werden vorwiegend Frauen betrieben - dies führt zu einer erhöhten Schwellenangst der betroffenen Männer..Es ist offensichtlich ein "Teufelskreis" für die Männer, der nur durch speziell für sie zugeschnittene Beratungsangebote durchbrochen werden kann.
Bilder und Vorstellungen der Gesellschaft, Erfahrung von Kränkungen
Die Bild in der Gesellschaft (und in den Männern selbst) dass ein Mann immer stark, dominant, bestimmend zu sein hat, und sich zu verteidigen weiß.
Es ist ihnen peinlich, zu offenbaren. Es gilt für sie sicher als Schwäche.
generelle reduzierte Kommunikation, vor allem über Gefühle und Betroffenheit, Kompensation von Problemen durch Suchtmittel, oder vermehrte Kontakte im "Außen" (Kneipe, Sportverein, ...) - kein Bewusstsein in der Öffentlichkeit bzw. Rollenzuschreibungen
gesellschaftliche Erwartungshaltung, Klischee vom "starken Mann"
gesellschaftliches Männerbild (Männer als die Starken), biologische Voraussetzungen (nicht selten körperlich kräftiger als Frauen), mehr Tendenz als Frauen, eigene Probleme und auch gesundheitliche Beeinträchtigungen zu verdrängen,
höheres Schamgefühl sich zu outen
ihre Sozialisation als MANN (Männer sind stark, Männern passiert so was nicht ...)
Im Rahmen der Gleichstellung von Mann und Frau sollte ein geschlechterspezifisches Beratungsangebot entstehen welches sich explizit an Männer richtet. Wesentlicher Grund für die "Scheu" liegt sicherlich im Rollenverständnis bzw Männerbild, welches in der Gesellschaft vorherrscht bzw. z.T. auch erwartet wird.
In der Gesellschaft wird immer noch das Bild vermittelt, dass die Männer das starke Geschlecht sind. Viele Männer machen ihre Probleme mit sich selbst aus. Meiner Meinung nach trauen sie sich nicht Hilfe anzunehmen, da sie dann eventuell als schwach bezeichnet werden könnten.
Scham
Scham, Hilflosigkeit, Stolz, Unverständnis des Umfelds. -Deshalb weichen Männer eher in Suchtverhalten aus.
Scham -Hilflosigkeit -Angst -
Schwäche" eingestehen "dürfen" Männer nicht; Erziehungsproblem; traditionelles Rollenbild nach wie vor stark ausgeprägt
Viel Schambesetzter!
Thema ist schambesetzt, entspricht nicht der klassischen Rollenzuschreibung,
Rollenklischees, Scham, kulturell bedingte Vorbehalte, -schlechte Erreichbarkeit, geringe Bekanntheit, wenig Kontinuität der Angebote speziell für Männer
Weil Männer als Opfer insbesondere von weiblicher Gewalt ein Tabuthema sind (traditionelle Rollenmuster) und m.E. nach Männer insgesamt eher dazu tendieren, ihre Probleme selbst lösen zu wollen und "sich Hilfe holen" bewusst oder unbewusst als Zeichen von Schwäche sehen.
- Scham/Überforderung - wenig Präsenz des Themas in der Öffentlichkeit
Nach wie vor nimmt man im Schnitt Frauen eher als "berechtigte Opfer" wahr. Ihnen wird die Unterlegenheit gegenüber des Mannes zugeschrieben, sie "können nichts dafür". Das Männerbild ist zwar gewissermaßen im Wandel, aber die erste Frage, die ich im Zusammenhang mit Männern als Opfer von häuslicher Gewalt höre, ist: "Warum lässt der das mit sich machen?" Es wird als nicht männlich wahrgenommen oder Schlimmeres. Sich zu bekennen, selbst Opfer zu sein, ist mit diesen äußeren Zuschreibungen nach meiner Meinung noch einmal schwieriger und deutlich schambefallener. Auch abhängige Strukturen in der Persönlichkeit finden bei Frauen gesellschaftlich mehr Akzeptanz als bei Männern. Nicht zuletzt generell die eigene Bereitschaft Hilfe anzunehmen. Das Klischee vom Mann, der nicht nach dem Weg fragen will, verdeutlicht es ganz nett. "Männlich" heißt eben, es selbst zu schaffen, nicht wahr? Das klassische Rollenbild beim Mann ist noch immer sehr präsent.
wollen keine Schwäche zugeben, männliches Rollenverständnis, keine ausreichende gesellschaftliche Akzeptanz für das Problem
Rollenbilder, Täter-Opfer-Zuschreibungen, Angst vor Verurteilung ("Weichei")
männliche Sozialisation: keine Schwäche zeigen, sich selbst keine Schwäche eingestehen; im Einzelfall auch Angst um Kinder (Frau droht damit, bei "Flucht" des Mannes die gemeinsamen Kinder zu töten)
veraltetes Rollenbild, Scham, kommen gar nicht auf die Idee, Hilfsangebote anzunehmen;
Rollenverständnis/Männerbild -Erziehung - "kein Weichei" sein -weniger über Gefühle reden
- Traditionelles Rollenverständnis in Familie und Gesellschaft - Tabuisierung von Gewalt generell und der häuslichen Gewalt gegenüber Männern im Speziellen - Schamgefühl und Ohnmacht - mangelnde / fehlende Angebote für Männer - Verständnis für Opfer - gleich welchen Geschlechtes
Selbstbild wird in Frage gestellt -Angst vor Gesichtsverlust...
- fühlen sich schwach, Scham
scham als schwacher Mann zu gelten - gesellschaftliche Gründe
Ich denke, vielen Männern fällt es schwer Hilfe anzunehmen weil sie sich dann stigmatisiert fühlen könnten und eventuell als schwach angesehen werden obwohl sie ja als das "starke" Geschlecht gelten.
Scham
Keine gesellschaftliche Anerkennung; meist sind es "schwache" Frauen, die Gewalt gegen ihre Partner (und auch Kinder) ausüben. Frauen wird eher geglaubt als Männern. Sie sind redegewandter in ihre Partner.

Die gesellschaftliche Akzeptanz für Männer, die Gewalt von Frauen erleiden, ist leider minimal
 Scham, Klischeedenken etc.
 Weil in vielen Köpfen noch eine veraltete Stellung von Mann und Frau in der Familie vorhanden ist.
 Da Sie ebenfalls Gewalt gegen die Partnerin ausüben

Gesellschaftliche Aufklärung über häusliche Gewalt

Offenheit dem Thema gegenüber
 Peinlichkeit, Schwäche zeigen, Unsicherheit, Gutmütigkeit....
 Rollenbild
 eigenes Rollenverständnis,
keine bekannten Anlaufstellen,
Bagatellisierung von Seiten der Institutionen (Ämter, Behörden, Justiz) und

fehlende Unterstützung und Anerkennung des "Hilfebedarfes" in den privaten Netzwerken (Freunde, Familie, u.ä.)
 Akzeptanz des Themas in der Öffentlichkeit.

sehr hohes Schamgefühl
geschlechtsspezifischer Umgang mit Problemen, Ohnmacht und Hilflosigkeit
tradierte Geschlechterrollen und Glaubenssätze ("Ein Indianer kennt keinen Schmerz.")
fehlende Akzeptanz in der Gesellschaft
Tabuthema
 Sozialisation (Männer helfen! - Hilfe annehmen/benötigen = Zeichen von Schwäche)
Tabuthema, insbes. im ländlichen Raum "wo jeder jeden kennt", möchten gerade Männer nicht ihr "Gesicht verlieren"
Gefühl ein Versager zu sein
Angst

 ununterschiedliches Rollenbild ("starker Mann" der kein Opfer sein kann)
 weil er meint er sei das starke Geschlecht, Angst der Verurteilung, Bild in der Gesellschaft, Scham, Unwissenheit der Hilfsangebote, in der Person und ihrer Lebensgeschichte verankert, Wille, Fehlende Umsetzungskompetenz ect

Wollen sich nicht als "Opfer" sehen. Deutlich größere Probleme, Schwächen einzugestehen und deutlich verminderte Frustrationstoleranz. Stigmatisierung.
 - Die Versuchung, selbst körperlich gewalttätig zu werden ist angesichts der meist bestehenden körperlichen Überlegenheit hoch. - Zwar keine gute, aber eine schnelle Lösung, die leider sogar auf eine gesellschaftliche Akzeptanz stößt. Gruppendruck in einigen Männervereinen. Kombination mit Gebrauch von Suchtmitteln (oft Alkohol) als Lösung zunächst gesellschaftlich toleriert und bei Kontrollverlust stigmatisiert. Männliche Identifikationsfiguren fehlen. - Ein paar gute Tatorte oder Promivorbilder wären hilfreich.

WA06 - Was könnte Ihrer Meinung nach Männern, die von häuslicher Gewalt betroffen sind, ermutigen, sich Unterstützungsmöglichkeiten zu suchen? Was könnte vorhandene Hemmungen bei diesen Männern reduzieren?

- Aufzeigen von gewaltspiralen
- Mehr Öffentlichkeit
- grundsätzlich ist dies ein langwieriger Prozess, da Rollenbilder immer wieder bedient werden, in jeglichen Teilen der Gesellschaft

- Beratung durch einen Mann
- Kontakt zu anderen Betroffenen

- Das Wissen darum, dass ihnen geglaubt wird (das auch Männer häusliche Gewalt erlebt haben)
- Kampagnen die deutlich machen, dass es keine Einzelfälle sind
- offen legen von Hilfsmöglichkeiten - transparent dargestellt, kostenfrei, anonym und zugänglich

- Enttabuisierung häuslicher Gewalt gegenüber Männern (z.B. auch in den Medien, in politischen Diskussionen)
- Öffentliche Ächtung von Gewalt jeglicher Art
- frühzeitige Aufklärung in Kita und Schule
- Vorbilder

- Erkennen, dass es tatsächlich mehrere, viele andere Betroffene gibt
- überhaupt das Erkennen, dass diesem Thema (ihrem Problem) Aufmerksamkeit geschenkt wird
- psychotherapeutische Therapie hinsichtlich seelischer Stärkung und Kommunikation
- Aufzeigen von Lösungsmöglichkeiten (dass es diese tatsächlich gibt)
- das Wissen darum, wo es welche Angebote gibt
- (Das Gefühl entgegen gebracht zu bekommen, verstanden und nicht ausgelacht zu werden, dass es sich dabei nicht um etwas Lächerliches, Schwaches handelt.)
- Es ist aus meiner Sicht notwendig, bereits geoutete Betroffene zu befragen, was aus Ihrer Sicht das Nützlichste ist!!!!

- mehr Informationen zum Thema (statistische Aussagen, rechtliche Grundlagen, Einrichtungsübersichten, Fallbeispiele etc.)

- Öffentlichkeitsarbeit (z. B. Vorträge, Selbsthilfegruppen etc.)
- Sicherheit der anonymen Behandlung des Themas

- Thema medial präsenter machen
- Niedrigschwelligkeit beachten, das ist meines Erachtens sehr gut gelöst im flyer "Männerberatung..." unter dem Punkt "Anhören"
- öffentliche Angebote für Männer mit anderen Inhalten, in die das Thema "häusliche Gewalt" verpackt wird
- (muss ja keine Kochkurs sein...)
 also vorab gesagt, auch Frauen haben Hemmungen und bei Männern sind diese einfach stärker ausgeprägt. Ich denke eine Enttabuisierung dieses Themas wäre von Vorteil und vorallem das Wissen und die Kenntnis, dass es eben Gewalt ist, die Ihnen angetan wird.

anonyme Beratung
 Anonymität, Aufzeigen von Hilfsmöglichkeiten, Öffentlichkeitsarbeit, Info über die Problematik, Selbsthilfegruppen
 Aufklärungsarbeit
öffentliches Interesse / Aufmerksamkeit für die Situation betroffener Männer (Fallbeispiele)
sehr niedrigschwelliger Zugang ggf. per Telefon oder Internet, um nicht gleich "Gesicht zeigen" zu müssen
Angebot der Beratung zu sozialrechtlichen oder finanziellen Fragen ("Türöffner")
Empathie, Empathie, Empathie

Bekannte Anlaufstellen, Selbsthilfegruppen und allgemein Gruppenangebote
 das mag ich als Frau nicht beantworten...
 Die Interventionsstellen oder Beratungsstellen etc., die sich mit dem Thema häusliche Gewalt beschäftigen, sollten "Werbung" für ihre Arbeit machen, dass sie Opfer unterstützen, beraten und begleiten unabhängig vom Geschlecht. Häufig erlebt man Werbung, wo Frauen Opfer häuslicher Gewalt sind.
 ein konkretes Angebot nur für Männer könnte hilfreich sein. Ähnlich wie bei den IST'n sollte neben der Möglichkeit der Selbstmeldung auch der proaktive Beratungsansatz gewählt werden.

eine generelle Offenheit diesem Thema gegenüber
 Enttabuisierung des Themas, Zusicherung von Anonymität
 erleben, dass es anderen Männern ähnlich geht wie ihnen (Selbsthilfegruppen o.Ä.), Beratung kurzfristig, auch per Mail oder Telefon, männliche Berater, Geschlechterrollen überall überwinden
 gesellschaftliche Öffentlichkeit, Aufklärung
 gleichgeschlechtliche Ansprechpartner, Öffentlichkeitskampagnen mit Vorbildwirkung

Gute Öffentlichkeitsarbeit, die das Problem nicht als Einzelschicksal darstellt. Notfallnummern in der Öffentlichkeit breit bekannt machen (Werbung in Straßenbahnen, Geschäften, Apotheken, Gaststätten...). Dadurch bleibt eine gewisse Anonymität bei der Hilfesuche gewahrt. Der Zugang ist so zunächst barrierefrei.

Informationen durch verschiedene Medien, Werbungen, Angebote, Anonyme Telefonsprechstunden...

klare Haltung in Behörden und Anlaufstellen
Öffentlichkeitsarbeit, Sensibilisierung
klare Angebote an die Zielgruppe

männliche Probleme zu verallgemeinern, so dass sich das "Opfer" nicht stigmatisiert fühlen muss

Mehr Informationen müssen für die Bevölkerung zugänglich sein.

mehr Männer, die im sozialpädagogisch - therapeutischen Bereich arbeiten

Mehr Öffentlichkeitsarbeit und das Tabuthema damit aus der Grauzone holen. Viele Betroffene denken sicher, sie sind allein in dieser Situation!

Mögliche Hilfeangebote stärker in die Öffentlichkeit bringen, Beratungsstellen usw. und deren Angebote besser bekannt machen.
Männer ermutigen;

Möglichkeit der anonymen Beratung; Niedrigschwelligkeit

Näher am Klientel arbeiten
Gewalt offen thematisieren

Niederschwelliger Zugang zu Beratung und Hilfe, mehr gesellschaftliche Aufmerksamkeit für das Problem, das weitgehend gar nicht thematisiert wird.

Öffentlichkeitsarbeit

offener Umgang mit dem Thema in Medien und Politik
Wissen über Traumatisierungen/PTBS und Hilfsmöglichkeiten

öffentliche Enttabuisierung

Öffentlichkeitsarbeit

Öffentlichkeitsarbeit, Sensibilisierung für das Thema, Vorstellen von positiven Beispielen

Öffentlichkeitsarbeit, Transparenz des Themas, beispielhafte Veranschaulichung der Hilfsangebote

sehr niedrigschwellige Angebote

Selbsthilfegruppen ähnlich aufgebaut wie "Väter helfen Vätern"

Siehe 23. - Vielleicht auch Ermunterung durch Polizeibeamte, die in der Krise auf ein entsprechendes Angebot hinweisen. Aus meiner Erfahrung erkennen die meist männlichen Beamten oft, dass die Krise sogar auch vom "unterlegenen" Kontrahenden ausgeht. M.- E. sollten auch die "Täter" sich als "Betroffene von häuslicher Gewalt identifizieren" und unbedingt Hilfe suchen.

Thema müsste mehr in den Fokus der Öffentlichkeit gerückt werden
Wissen, dass es auch andere gibt, denen es ähnlich geht
via Öffentlichkeitsarbeit vermitteln, dass es sich nicht um Einzelfälle von "Versagern" handelt, sondern jeder davon betroffen sein kann und Hilfe erwarten darf

viel Informationen
Fachleute
Verlässlichkeit
langen Atem

Vielfältige Artikel in Tageszeitungen, Zeitschriften, Plakate

Werbung, Medieninfos., Flyer

WA09 - Was bräuchte es Ihrer Meinung nach von politischer Seite, um ein gutes Hilfsangebot für männliche Betroffene von häuslicher Gewalt anzubieten?

- ähnliche Wahrnehmung des Themas wie bei Gewalt gegen Frauen

- die Gesellschaft/Öffentlichkeit müsste über dieses Thema mehr informiert und dafür sensibilisiert werden

- Enttabuisierung des Themas
- klare Positionierung gegen jegliche Form partnerschaftlicher Gewalt
- Vermittlung von gewaltfreien Konflikt- und Problemlösestrategien bereits in der Schule

- Enttabuisierung häuslicher Gewalt gegenüber Männern
- generelle Aussagen und öffentliches Bekenntnis für ein gewaltfreies Miteinander in Familie und Gesellschaft
- entsprechende Kampagnen zum Thema

- Kommunikation, dass es dieses Phänomen häufiger gibt als gedacht bzw. dass es tatsächlich existiert
- Aufklärung über zumindest öffentliche Zahlen
- Verbreitung von Unterstützungsangeboten (die jedoch angemessen sind und nicht auf Grund von bspw. zu viel Öffentlichkeit dann nicht angenommen werden)
- finanzielle Unterstützung um Räumlichkeiten, Personal und Material zu ermöglichen

- Pflichtaufgabe, damit eine Finanzierung gesichert ist
- Öffentliche Debatten zum Thema, um die Hemmschwelle herabzusetzen

-eine aktuelle bundesweite wissenschaftliche Erhebung mit repräsentativen Fallzahlen und den nachdrücklichen Willen, jedwede Form von häuslicher Gewalt zu unterbrechen
-männliche Betroffene ernst nehmen (die Betroffenen von sexualisierter Gewalt z.B. Odenwaldschule oder Canisiuskolleg waren männlich, sie haben Jahre gebraucht, bis sie ernst genommen wurden)
- bundesweite Verbände, die politische Lobbyarbeit machen
-dennoch auch Basisarbeit vor Ort in den Städten und Landkreisen (Klinkenputzen)

Anerkennung des Phänomens und des Hilfebedarfs, analog wie bei den Frauenschutzangeboten verlässliche Strukturen und Finanzierungsformen, mehr als Pilot oder Modellprojekte
Forderung an das Hilfesystem diese Zielgruppe der von häuslichen Gewalt betroffenen Männer anzusprechen bzw. zu versorgen und ihre konkreten Angebote hierzu sichtbar zu machen

Anzuerkennen, dass Gewalt auch von Frauen ausgeht. Meist viel subtiler und nicht immer sichtbar. Dafür eine Öffentlichkeit schaffen und Mann nicht per se als den Gewalttäter darstellen. Dadurch, dass Frauen sich ihre Lobby für "gegen häusliche Gewalt" nun endlich geschaffen haben, rückt die Gewalt gegen Männer umso mehr in den Hintergrund. Zumal Männer unter sich das auch nicht immer anerkennen. Deshalb muss die Politik bei Programmen gegen Gewalt die Fokussierung nicht nur auf eine Opferseite legen. Insbesondere wenn es um finanzielle Mittel geht.

Aufklärung über Gewalt und Gewaltformen
Sensibilität für Grenzverletzungen
differenziertes Bild auf Opfer/Täter

ausreichende Finanzierung (Personal- und Sachkosten)
Sicherstellung eines konstanten, langfristig angelegten Angebotes (damit sich ein solches Angebot überhaupt etablieren kann)
Finanzierung von Präventions- und Aufklärungsangeboten
Anerkennung des Bedarfs / Interesse und Offenheit für Problemlagen von betroffenen Männern

bei den Angeboten keine Trennung mehr von Täter und Opfer zu machen; es reicht Angebote für : Familie ohne

Gewalt
Aufklärungskampagnen
spezielle Beratungsstellen für Männer genauso etablieren, wie für Frauen ; vermutlich mit Schwerpunkt "Täterarbeit"

das Thema öffentlich zu machen

Die richtige Haltung und angemessene Förderung

Einsicht in das Vorhandensein dieses Problems vor allem in Hinblick auf Überalterung und häuslicher Gewalt im Kontext der Pflege und Betreuung, Sensibilisierung und Schulung von den mit der Zielgruppe arbeitender (Betreuer, Mitarbeiter von Pflegediensten...), Erkenntnis über die Notwendigkeit des Bedarfes generell, Fallzahlen aus Thüringen - Bewusstsein in der Politik - stabile Finanzierung und das einbeziehen von tatsächlich Betroffenen - gezielte Nachfrage über Hilfsangebote wie z.B. "Männerheime" Gesprächspartner mit Fachwissen und Zeit, keine Fallzahlzuweisung, ständige Schulung der Mitarbeiter ect
Errichtung einer niederschweligen Beratungsstelle, Schaffung eines Schutzraumes, Öffentlichkeitsarbeit, Sensibilisierung von Polizei, Ärzten, Jugendämtern, Sozialpsychiatrischen- und anderen Beratungsdiensten
Es braucht vielleicht Angebote für Männer/ männl. Jugendliche, die von Gewalt betroffen sind
Es sollte auch im politischen Umfeld für mehr gesellschaftliche Akzeptanz gesorgt werden
Evaluation
Finanziell ausreichende Mittel für Vorhaltung und Ausbildung
finanzielle Unterstützung
Finanzierungsmöglichkeiten, Öffentlichkeitsarbeit
Gewalt gegen männer enttabuisieren
Hierzu können wir keine Aussage treffen, da wir nicht mit Thema betraut sind.
Ich sehe nicht die Notwendigkeit einer gesonderten politischen Unterstützung. Die Gleichstellungsbeauftragten auf den jeweiligen Ebenen haben die Möglichkeit, dass Thema ggf auf die politische Agenda zu bringen. Da immer noch weit über 90% der Opfer von häuslicher Gewalt Frauen sind, würde ich mir viel mehr politisches Engagement dahingehend wünschen, die Stellung von Frauen in allen Bereichen der Gesellschaft zu fokussieren und entsprechende Strukturen zu fördern, die tradierte Rollenmuster lockern und lösen (Vereinbarkeit Beruf und Familie, Frauen in Leitungspositionen, Lohngerechtigkeit etc) Ich denke, dass sich auf diesem Weg auch mittel- bis langfristig das Selbstverständnis und Selbstbewusstsein von Frauen verändert, was wiederum die Partnerbeziehung beeinflusst.
Information zur Ent-tabuisierung
langfristige/dauerhafte finanzielle Sicherheit Enttabuisierung des Themas
Mehr Interesse und vor allem Öffentlichkeit für dieses Thema. Als nette Abwechslung zu den Plakaten zu Geschlechtskrankheiten und Kondomen mal welche zu häuslicher Gewalt? Den klaren Auftrag an die Länder und die Gebietskörperschaften, Beratungs- und Zufluchtmöglichkeiten vorzuhalten mit den entsprechenden Fach- und Sachempfehlungen. Sich dafür einzusetzen, dass Psychotherapeuten ihrer Verpflichtung zur Vorhaltung von offenen Sprechstunden nachkommen. Und natürlich immer kritisch zu schauen, auf welche bereits vorhandenen Strukturen sollte man aufbauen?
mehr Unterstützung Politiker sollten auch mal in die Praxis schauen, um zu wissen was wichtig/notwendig ist
Offenheit für das Thema
Öffentlichkeit und Enttabuisierung des Themas
politische Willensbildung, ausreichende Haushaltsmittel
Problem als solches wahrnehmen und anerkennen
Sensibilisierung, dass es kein Tabu mehr ist als Mann von häuslicher Gewalt betroffenen oder auch BEDROHT zu sein.
Umdenken
Unterstützung des Projektes Auseinandersetzung mit Problem z.B. in kleinen Anfragen etc. , Öffentlichkeit herstellen für Problemlage, Anbindung an entsprechendes Ministerium und Absicherung des Beratungsangebotes dr. Bereitstellen langf. finanz.Förderung, (analog der IST'n)
Unterstützung hinsichtlich der Umwandlung von freiwilligen Aufgaben in Pflichtaufgaben
wahrscheinlich erstmal Zahlen, dann den politischen Willen und damit verbunden das Geld zur Förderung dieser Beratungseinrichtungen.
Zunächst die Wahrnehmung, dass es dieses Problem überhaupt gibt. Die generelle Einstellung zu Menschen in Krise und psychischen Erkrankungen müssten sich deutlich verbessern. Die Toleranz für Gewalt müsste sich eigentlich vermindern, um in sich anbahnenden Krisen früher einen Interventionsauftrag zu haben. - Derzeit wird mit dem Schlagwort "Inklusion" (die ich unbedingt befürworte) von der Bevölkerung, der Polizei und Ordnungsbehörden ein so hohes Maß an "Toleranz" gegenüber Gewalt abverlangt, dass Gefährdungen meiner Wahrnehmung nach deutlich zugenommen haben. Die Ausgrenzungstendenzen haben gemäß Umfragen deutlich zugenommen - was auch meiner Wahrnehmung entspricht. Wenn ich die institutionelle Gewalt in Heimen (Senioren, Behinderte, Kinder), Kliniken, Gefängnisse, GUs noch hinzunehme, komme ich natürlich auf viel höhere Zahlen und muss eine deutlich bessere Personalausstattung dort fordern. Zu einer besseren Möglichkeit der Schnittstellenarbeit wäre natürlich auch eine bessere A...

KI03 - Welche allgemeinen Anmerkungen oder Ergänzungen haben Sie zu dieser Befragung sowie zum Thema: „Männliche Betroffene häuslicher Gewalt“?

eine Klärung des Begriffes "männliche" Betroffene wäre hilfreich gewesen, bedeutet das Betroffene ab 18 Jahre oder auch darunter? ⁷⁹
zu wenig Erfahrung mit dem Thema
alle Stellen, wo Opfer angetroffen werden können, sollten einbezogen sein: Polizei, Jugendämter, Kliniken etc.
Anonymität der Ausfüllung des Fragebogens ist nicht gegeben und eigentlich auch nicht notwendig.
Das Thema müsste erst gesellschaftliche Anerkennung finden, bevor männliche Betroffene bereit sind ihre Betroffenheit zuzugeben
Das Thema spielt im SPDi [ORT] kaum eine Rolle. Meist kommen Menschen zu uns, die in der Vergangenheit von Gewalt betroffen waren.

⁷⁹ Kursiv zeigt an, dass dies Anmerkungen sind, die nicht direkt mit dem Fragebogen zu tun haben.

Die Beratung für männliche Betroffene häuslicher Gewalt sollte mit der nächsten Wahl Eingang in den Maßnameplan der Thüringer Landesregierung zur Bekämpfung von Häuslicher Gewalt finden!
Das Projekt A4 sollte in ein Beratungsangebot münden und es muss thüringenweit erweitert werden.

es gibt mehr als man glaubt...

Es sollte mehr Öffentlichkeitsarbeit betrieben werden.

Generell ist das Thema noch wenig in der Gesellschaft bekannt, die Betroffenen stellen eine Randgruppe dar, mit dem "coming out" wird die Partnerin/der Partner der Betroffenen gleichzeitig belastet/angeklagt

Hatte im Juni einen Anruf aus Jena mit Interessenbekundung, mal nach [ORT] zu kommen. Habe meine Mailadresse genannt, habe nie wieder was gehört.

Ich erwarte einen differenzierten Blick auf das Thema.

Ich hatte mit einem Fall, bei dem ein Mann mit häuslichem Gewalterleben um Beratung bat, noch nie zu tun, denke aber, es gibt eine Dunkelziffer und große Hemmungen der Betroffenen, sich beraten zu lassen. Ich weiß von den Kollegen, dass auch bei ihnen bisher keine oder nur sehr wenige Beratungsfälle bekannt sind. Was ich schon mehrfach erlebt habe, ist, dass Männer sehr verzweifelt waren, weil sie von ihren Frauen verlassen wurden, zum Teil auf sehr unangemessene Weise, zumindest aus Sicht der betroffenen Männer. Das ist natürlich keine Gewalt, zeigt aber emotionale Bedürftigkeit der Männer. In diesem Bereich sehe ich mehr Hilfebedarf. Trotz einer Dunkelziffer denke ich, dass Gewalt gegenüber Frauen und Kindern sehr viel häufiger vorkommt
. Darüber sollte man sich im Klaren sein, auch wenn natürlich Männer, die häusliche Gewalt erleben, Unterstützung brauchen und es mehr Beratungs- und Unterstützungsangebote für sie geben sollte.

Ich war sehr überrascht über Ihre Anfrage und muss gestehen, dass ich in diese Richtung selbst noch nie gedacht habe und daher mich sogar mehrfach gefragt habe, ob ich das Anliegen Ihres Briefes nun tatsächlich verstanden habe. :O

--> geoutete Betroffene umfangreich zu befragen ist SEHR WICHTIG, das sind die Experten in die wir uns nicht 1:1 einfühlend können

Ist bislang ein wenig beachtetes und erkundetes Problemfeld. Die Dunkelziffer ist sicher deutlich höher als überhaupt bekannt, vermutlich mit steigender Tendenz.
Fragen sind eindeutig formuliert. Die Beantwortung auf Grund mangelnder Erfahrungen meinerseits nicht sehr umfangreich möglich.

Nach meiner Einschätzung braucht es keine speziellen zusätzlichen Angeboten sondern eine Prüfung der bestehenden im Hinblick auf Bekanntheit und Zugangsmöglichkeiten für männliche Opfer von Gewalt.

Nur weil wir bisher keinen Fall in unserer Einrichtung hatten, heißt das nicht, dass es keine männlichen Betroffenen häuslicher Gewalt in unserem Einzugsgebiet gibt. Möglicherweise gibt es viel mehr Betroffene als man denkt. Eventuell suchen sie in anderen Einrichtungen Hilfe oder wissen nicht von Unterstützungsangeboten. Durch eine wirksame Öffentlichkeitsarbeit könnte ggf. eine Sensibilisierung stattfinden.

Wenn die Problematik im "Netzwerk häusliche Gewalt" dieses Thema eine Zeit lang thematisiert würde, und Lösungsmöglichkeiten, Schnittstellen erarbeitet würden, wäre es gut. Je besser Angebote verzahnt sind, um so besser. Im Grunde sind Einzelprojekte oft insuffizient, weil die Männer meist mehrere Probleme haben, bei denen mehrere Schnittstellen nötig wären. (Viele Köche verderben den Brei). Wenn Zugangsvoraussetzungen (Nur Ausländer - nur Deutsche - nur Menschen mit Kindern und: - nur Männer -) bestehen, fallen einige Hilfebedürftige durch das Raster.

wieviele haben denn schon an der Befragung teilgenommen ;-) bitte Info per Mail und LG

Wir erfassen in unserer Statistik diesen Personenkreis nicht. Ich habe in mehr als 20 Jahren Beratungsarbeit wenige Fälle erlebt, allerdings kann ich auch nicht einschätzen wie hoch die Dunkelziffer bei uns ist.

Wir hatten bis jetzt noch NIE einen Mann, der sich wegen erlittender häuslicher Gewalt beraten lassen wollte. In der Regel geht es um Hilfe für eine betroffene Frau oder um Anti-Agressions-Training.
Allerdings hatten wir einmal eine Beratung für eine transsexuelle Frau (vorher Mann), die in ihrem häuslichen Umfeld gemobbt wurde.

Wir sind seit 10 Jahren in der Schuldnerberatung tätig, das Thema war nie Gegenstand der Beratung

wird Zeit, dass sich diesem Thema mehr zugewandt wird, da betroffene Männer oft allein versuchen damit klarzukommen, sich gar nicht bewusst sind, dass sie Gewalt erleben bzw. ausgesetzt sind und schon deshalb keine Hilfe suchen
Aufbrechen von Tabus und Sprache finden
durch Befragung und Öffentlichkeitsarbeit spezieller Beratungsangebote für betroffene Männer: Sensibilisierung von Fachkräften für die Thematik
